

# EINSICHT

RÖMISCH-KATHOLISCHE  
ZEITSCHRIFT

*credo ut intelligam*

29. Jahrgang, Nummer 5

MÜNCHEN

Dezember 1999/6



**Impressum:** Herausgeber: **Freundeskreis der Una Voce e.V.**, D - 80079 München, Postfach 100540

Postscheckkonto München Nr. 214 700-805 (BLZ 700 100 80); Schaffhausen Nr. 82-7360-4

Bayerische Vereinsbank München Nr. 7323069 (BLZ 700 202 70)

**B 13088 F**

Redaktion: **Eberhard Heller** - Erscheinungsweise: **7-mal jährlich**

**Internet:** <http://www.einsicht.de>

## INHALTSANGABE:

	Seite:
Überlegungen um Evangelium des hl. Johannes.... dt/span (übersetzt von Elfriede Meurer).....	119
Vermischte Gedanken (Leon Bloy).....	122
Lehrschreiben über die Menschwerdung Christi (hl. Papst Leo d. Gr.) Bloy).....	123
Der Hirt an der Krippe (Ruth Rohr).....	127
Vom wonnevollen Müßiggang in Gott (Gloria Riestra de Wolff/A. Leutenbauer).....	128
Nachrichten.....	130
Warum ein Häretiker im Kanon der hl. Messe nichts zu suchen hat (Papst Gelasius I.).....	131
Nachrichten.....	132
Dass Gott nicht mehr da ist (Leon Bloy).....	133
Nachrichten.....	134
Die Konzilien von Pisa und Konstanz... (Kennth J. Mock/N. Gommel).....	136
Die hl. Paula (Eugen Golia).....	142
Ein Weihnachtsfest in der Ukraine (Maria Winowska).....	144
Mitteilungen (Eberhard Heller).....	147
Buchempfehlungen.....	148

\* \* \* \* \*

**Titelbild:** Verkündigung, Fresko von Simon Marenkl, um 1480, Wallfahrtskirche Maria Schnee, Obermauern/Osttirol; Photo: Eberhard Heller  
**Bild S. 129:** Adventlicher Krippenmarkt auf dem Münchner Marienplatz, Photo: Eberhard Heller  
**Redaktionsschluß:** 6.12.1999

\* \* \* \* \*

## HINWEIS AUF GOTTESDIENSTE:

**Basel:** telefonische Auskunft 0041/61/3614 313.

**Herne:** St. Hedwig, Schloßkapelle Strünkede, sonn- und feiertags um 12 Uhr hl. Messe (H.H. P. Groß)

**Köln-Rath:** St. Philomena, Lützerathstr. 70, sonn- und feiertags um 8.30 und 9.30 Uhr hl. Messe (H.H. P. Groß)

**Königsbrunn** bei Augsburg: Kirche, Keltenstr. 9, sonn- und feiertags um 9 Uhr hl. Messe (H.H. Pfr. Molitor)  
(hl. Messe an den Werktagen: tel. Auskunft 08231/34146)

**München:** Hotel Maria, Schwantalerstr. 112, sonn- und feiertags um 8.30 Uhr hl. Messe (H.H. Kap. Rissling)

**Ulm:** Ulmer Stuben, Zinglerstr. 11, sonn- und feiertags um 12 Uhr hl. Messe (H.H. Kaplan Rissling)

(weitere Auskünfte gibt H.H. Rissling über Tel. 0731/9404 183 und 07305/919 479)

**Spinges** bei I - 39037 - Mühlbach / Südtirol: Pfarrkirche, sonntags 6.30 und 9 Uhr, werktags 7.10 Uhr hl. Messe  
Rosenkranz: sonntags, samstags: 18 Uhr 30 (H.H. Pfr. Josef von Zieglauer) Tel.: 0039-472-849468.

Unterkünfte für Besucher und Urlauber: Gasthof Senoner, Spinges, Tel.: 0039-472-849944; Privatquartiere: Haus  
Schönblick (Farn. Lamprecht), Tel.: 0039-472-849581; Frau Sargans, Tel.: 0039-472-849504.

**Steffeshausen** bei 4790 Burg Reuland / Belgien: Herz-Jesu-Kirche, sonn- und feiertags um 8.30 und 10 Uhr hl.  
Messe (H.H. Pfr. Schoonbroodt) (hl. Messe an den Werktagen: tel. Auskunft 0032-80329692) - **Übernachtungsmöglichkeiten** in Steffeshausen vorhanden; bitte über H.H. Pfr. Schoonbroodt erfragen.

**Hinweis:** Die besonderen Meßzeiten an den Weihnachtstagen und den übrigen Feiertagen erfragen Sie bitte  
telephonisch bei den jeweiligen Meßzentren.

## Impressum:

Herausgeber: **Freundeskreis der Una Voce e.V.**, D - 80079 München, Postfach 100540

Redaktionsadresse: Eberhard Heller, D - 82544 Ergertshausen, Riedhofweg 4, Tel/Fax: 0049/8171/28816

# ÜBERLEGUNGEN ZUM EVANGELIUM DES HL. JOHANNES AUS DER DRITTEN WEIHNACHTSMESSE

VON  
+ Mons. Martín Dávila Gándara  
aus dem Spanischen übersetzt von Elfriede Meurer

Es gibt nichts Schöneres, nichts Erhabeneres als den Anfang des Evangeliums des hl. Johannes. Es ist eine göttliche Sprache, eine unvergleichliche Theologie und gleichsam eine inspirierte Analyse des ganzen Evangeliums. "Die ganze Synthese des Evangeliums besteht darin, daß das Wort von Ewigkeit her Gott ist; daß Es in der Zeit Mensch wurde; daß die einen an Es geglaubt haben, die anderen nicht; daß die, welche geglaubt haben, durch den Glauben Kinder Gottes sind, und die, welche nicht glauben, ihr Unheil allein sich selbst zuzuschreiben haben." Der hl. Johannes als der Adler fliegt empor und, sich bis zum Himmel erhebend, dringt er ins Heiligtum der Gottheit ein, um dort Geheimnisse zu entdecken und zu betrachten, von denen vor ihm niemand Kenntnis hatte auf Erden.

Diese Seite des Evangeliums, die in der dritten Messe gelesen wird, beginnt und schließt mit zwei Sätzen von wunderbarer Tiefe, welche die ganze katholische Theologie zusammenfassen und die wie Sonnenstrahlen sind, welche Himmel und Erde erleuchten. Als erster: "In principio erat Verbum, et Verbum erat apud **Deum**, et Deus erat Verbum"; wir erfahren alles, was Jesus Christus als Gott ist, was das Wort vor der Menschwerdung ist. Und als zweiter: "Und das Wort ist Fleisch geworden"; wir entdecken das ganze Geheimnis der Menschwerdung und bis zu welcher Niedrigkeit um unseretwillen herabzusteigen sich das Wort gewürdigt hat. Diese beiden großen Wahrheiten legen uns die Beziehungen des Wortes zur Schöpfung und die wunderbaren Früchte der Erlösung dar.

Laßt uns alle diese göttlichen Worte anbeten, sie betrachten und ehrfürchtig küssen; es sind Worte der Wahrheit und des Lebens. Aus Ehrfurcht trugen die ersten Christen sie um den Hals oder auf dem Herzen als Zeichen ihres Glaubens und als wirksamen Schutz gegen die Angriffe des Teufels. Die Kirche läßt sie von allen Priestern am Schluß der Messe beten und schreibt eine Kniebeuge vor bei den Worten: "Et verbum caro factum est." Wer sieht nicht die innigen Beziehungen, die zwischen diesen Worten und denen der Wandlung bestehen: "Hoc est enim Corpus **meum**"? Die Eucharistie ist die Ausweitung der Menschwerdung und die Fortdauer dieses unaussprechlichen Geheimnisses hier auf Erden: "Verbum ... habitavit in nobis".

## Wenige Seelen nehmen Jesus auf

"In propria venit, et sui eum non receperunt."

"Er kam in sein Eigentum, aber die Seinen nahmen ihn nicht auf."

Unser Herr Jesus Christus kam auf die Erde herab, um den Menschen, sein Geschöpf, zu retten; dazu nahm er die menschliche Natur an mit all ihren Schwächen und ihrem Elend, ausgenommen die Sünde. Zuerst kam er zu den Juden, danach ließ er sich verkünden und bekanntmachen bei den übrigen Völkern. Eigentlich hätten alle Menschen ihn mit Liebe Dankbarkeit und Bereitwilligkeit aufnehmen müssen... Jedoch, wie haben sie ihn aufgenommen?

### I. Wie wenige haben Jesus aufgenommen:

"Er kam in sein Eigentum, aber die Seinen nahmen ihn nicht auf." Er wird uns sagen: Welchen Nutzen hat mein Blut?... Wieviel Grund hat Jesus doch, sich über die Undankbarkeit der Menschen zu beklagen! Besonders in diesen Zeiten der Perversität und Verderbnis des Lebens und der Sitten. "Mundus eum non cognovit"... Die Welt hat ihn nicht erkannt... Die ungläubige und undankbare **Welt** hat nicht aufgehört, ihn abzuweisen. Und trotzdem hört Jesus in Seiner unendlicher Geduld und Güte nicht auf, ihr die Rettung anzubieten.

1. Zuerst kam Jesus zu seinem Lieblingsvolk, den Juden, ließ sich ihnen in Bethlehem durch die Engel, in Jerusalem durch die Weisen verkünden. Später erfüllte er ganz Palästina mit dem

Glanz seiner Lehren und dem Ruhm seiner Wunder... Aber wie ihre Vorfahren die Sendung, die Wohltaten und die Wunder des Moses nicht (an)erkannten, genauso und noch niederträchtiger erkannten sie Jesus nicht an, lehnten ihn ab, verfolgten und kreuzigten ihn.

2. Er sandte seine Apostel aus, um ihn auf der ganzen Erde zu verkünden. Und drei Jahrhunderte lang widersetzte sich die römische Welt der Predigt des Evangeliums, und mit den schrecklichsten Verfolgungen bemühte sie sich, den Namen Jesu und seiner Jünger auszurotten, bis der Augenblick kam, in dem sie sich rühmte, ihn erhalten zu haben.

3. Zu welchen Völkern hat Jesus seit damals nicht Verkünder der Frohen Botschaft gesandt? "Euntes in mundum Universum." Und fast alle haben die Augen vor dem Licht verschlossen. Schauen wir um uns herum... Zu welcher Zeit hat das edle Blut der Märtyrer aufgehört zu fließen?

4. Wie ist es heute unter den christlichen Völkern? Wie viele Ungläubige, Abgefallene, die ihren Glauben und ihre Taufe verleugnen, zuerst bei den Atheisten und Freidenkern, dann bei den verschiedenen protestantischen Sekten und seit dem Vaticanum II bei der neuen modernistischen 'Kirche', führen einen verbitterten Krieg gegen Jesus und seine Kirche, verjagen ihn aus den Gesetzen, aus den Institutionen, aus allen Bereichen. Wie viele Feiglinge, Gleichgültige wenden sich von Ihm ab, schämen sich Seiner, wollen kaum noch von Ihm sprechen hören! Deshalb läßt Er uns sagen: Er "kam zu den Seinen, aber die Seinen nahmen ihn nicht auf."

## **II. Woher so viel Bosheit und Undankbarkeit kommen**

Die Menschen wollen Jesus nicht aufnehmen, weil ihr Herz voll ist von allen möglichen Lasten und verkehrten Leidenschaften; der Teufel, die Welt, das Fleisch, das sind die drei Feinde, die Jesus hindern, ins Menschenherz einzugehen. Wie oft klopft unser Herr an die Tür unseres Herzens! Er bittet uns, daß wir ihn einlassen, und wir wollen ihm unser Herz nicht öffnen, vielleicht weil er kommt, um uns zu lehren, gut, sanftmütig und demütig zu sein, aus unserem Herzen jedes Gefühl des Stolzes des Ehrgeizes, des Zorns, des Hasses, der Rache zu vertreiben.

Was ist unsere Antwort? Geh fort! Hier ist kein Platz für dich.

Jesus klopft an eine andere Tür. - Wer bist du? Was willst du? - Ich komme, um dich zu lehren, dein Herz von den so vergänglichen Gütern dieser Welt loszulösen, Almosen zu geben, die Gerechtigkeit, die Armut zu lieben. - Was antworten wir ihm? - Geh weiter! Hier ist kein Platz für dich ...

Jesus fährt fort zu klopfen. - Was willst du? - Dich lehren, Buße zu tun, zu leiden, dich abzutöten, auf so viele schlechte Vergnügungen zu verzichten. Wir antworten: Los! Geh weg ! Aber Jesus wird nicht müde zu klopfen. - Was willst du? Er sagt zu uns: Liebe das Gebet, die Sammlung; opfere dich mit mir für die Bekehrung der Sünder, für die Bekehrung derjenigen, die gegen meine Kirche protestieren, für die Bekehrung der Modernisten. Und wir antworten: Bin ich vielleicht Priester oder Ordensmann? Habe ich nicht schon genug mit der Sorge für mein Haus und meinen Besitz? Geh weg! Ich habe dir schon lange genug zugehört ...

Wir müssen den guten Jesus um Verzeihung bitten, ihm unser Herz öffnen und ihm sagen, daß wir ihn hören und ihm nachfolgen wollen.

## **III. Das Unglück der Seelen, die Jesus zurückweisen**

Alle, die es bewußt ablehnen, Jesus aufzunehmen, bleiben in der Finsternis, mögen sie sich zu den Protestanten oder Modernisten rechnen oder Sklaven Satans und ihrer Leidenschaften sein... Für sie gibt es weder wahren Frieden noch wahre Freude noch Gnade in diesem Leben, denn sie sind keine Menschen guten Willens. Fragen wir hinsichtlich jenes Geizigen, jenes Unzüchtigen, jenes Spielers, jenes Ehrgeizlings: Und was können sie im anderen Leben erwarten? Die Hölle und ihre Qualen...

Dagegen glücklich jene, die Jesus wahrhaft aufnehmen und sich seinen Geboten demütig unterwerfen! Sie werden reichlich Gnaden und Segen in dieser Welt erhalten und in der anderen werden sie die ewige Glückseligkeit erlangen.

Ein gnadenreiches Weihnachtsfest wünscht Ihnen

+ Martín Dávila Gándara

# REFLEXIONES SOBRE EL EVANGELIO DE S. JUAN DE LA TERCERA MISA DE NAVIDAD

por  
+ Mons. Martín Dávila Gándara

Nada hay más hermoso, nada más sublime que el comienzo del Evangelio de San Juan. Es un lenguaje divino, una teología incomparable, y como un análisis inspirado de todo el Evangelio. "Toda la síntesis del Evangelio consiste en que el Verbo es Dios eternamente; que se hizo hombre en el tiempo: que unos han creído en Él y otros no; que los que han creído son hijos de Dios por la fe, y los que no creen sólo a ellos mismos tienen que imputar su propia desgracia". San Juan, como el águila, remonta su vuelo y, elevándose hasta el cielo, penetra en el santuario de la Divinidad, para descubrir allí y contemplar misterios cuyo conocimiento nadie antes de él había tenido en la tierra.

Esta página del Evangelio, que se lee en la tercera Misa, comienza y termina con dos frases de una profundidad admirable, que resumen toda la teología católica y que son como rayos de sol que iluminan el cielo y la tierra. Por primera: "In principio erat Verbum, et Verbum erat apud Deum, et Deus erat Verbum", sabemos todo lo que es Jesucristo, como Dios, lo que es el Verbo antes de la Encarnación. Y por la segunda: "Et Verbum caro factum est", descubrimos todo el misterio de la Encarnación y a qué abatimiento el Verbo divino se dignó descender por nosotros.

Estas dos grandes verdades nos exponen las relaciones del Verbo con la Creación y los maravillosos frutos de la Encarnación.

Adoremos, meditemos, besemos con respeto todas estas divinas palabras; son palabras de verdad y vida. Por devoción, los primeros cristianos las llevaban al cuello o sobre el corazón, como símbolo de su fe y como un preservativo eficaz contra los asaltos del demonio. La Iglesia hace que las reciten todos los sacerdotes al fin de la Misa, y prescribe arrodillarse a estas palabras: "Et Verbum caro factum est." ¿Quién no ve las relaciones íntimas que existen entre estas palabras, y las de la consagración: "hoc est enim Corpus meum"? La Eucaristía es la extensión de la Encarnación y la permanencia aquí abajo de este inefable misterio: "Verbum ... Habitavit in nobis."

## Las pocas almas que reciben a Jesús

"In probria venit, et sui eum non receperunt."

"Vino a lo que era suyo, y suyos no le recibieron."

Nuestro Señor Jesucristo bajó a la tierra para salvar al hombre, criatura suya; por eso tomó la naturaleza humana con todas sus debilidades y sus miserias, menos el pecado. Primero vino entre los judíos; después se hizo anunciar y conocer entre los demás pueblos. Parece que todos los hombres deberían acogerlo con amor, reconocimiento y agrado ... Y, sin embargo, ¿cómo lo han recibido?.

### I. Cuan pocos han recibido a Jesús

Vino a lo que era suyo, y suyos no le recibieron. Nos **dirá** que utilidad tiene mí sangre... ¡Cuanta razón tiene Jesús en quejarse de la ingratitud de los hombres!, y más en estos tiempos llenos de perversidad y corrupción de vida y de costumbres; "Mundus eum non cognovit"... El mundo no le conoció... El mundo desconfiado e ingrato, no ha cesado en rechazarlo... Y, a pesar de eso, Jesús, con una paciencia y una bondad infinitas, no cesa de ofrecerle la salvación.

1. Primeramente, Jesús vino entre sus predilectos, los judíos, haciéndoles anunciar en Belén por los ángeles, en Jerusalén por los magos; más tarde, llenando toda la Palestina con el esplendor de sus predicaciones y fama de sus milagros... Pero del mismo modo que sus antepasados habían desconocido la misión, los beneficios y los prodigios de Moisés, así, y más miserablemente todavía, ellos desconocieron a Jesús, lo renegaron, persiguieron y crucificaron...

2. Envió sus Apóstoles a anunciarle por toda la tierra. Y, durante tres siglos, el mundo romano resistió a la predicación del Evangelio y, con las más terribles persecuciones, se esforzó para aniquilar el nombre de Jesús y de sus adeptos; hasta hubo un momento en que se jactó de haberlo conseguido.

3. Desde entonces, ¿a qué pueblos Jesús no ha enviado mensajeros de la buena nueva? "Euntes in mundum Universum." Y casi todos han cerrado los ojos a la luz. Mi remos en torno nuestro... ¿En qué época ha dejado de correr la sangre generosa de los mártires?...

4. Todavía hoy, entre las naciones cristianas, ¡cuántos incrédulos, apóstatas, rene gando su fe y su bautismo, primero con los ateos y libre pensadores, luego con las sectas protestantes y a partir del Vaticano II, con la nueva Iglesia Modernista, hacen una guerra encarnizada a Jesús y a su Iglesia, le arrojan ~~des~~ las leyes, de las instituciones, de toadas partes. ¡Cuántos cobardes..., indife-rentes se apartan de Él, se avergüenzan de Él, apenas quieren oír hablar de Él! por eso nos dice: necios de los hombres, vino a los suyos y los suyos no lo recibieron.

## II. - De dónde provienen tanta malicia e ingratitud

Los hombres no quieren recibir a Jesús porque su corazón está lleno de toda clase de vicios y de perversas pasiones; el demonio, el mundo, la carne, he ahí los tres enemigos que impiden a Jesús entrar en el corazón humano.

¡Cuántas veces, Nuestro Señor llama a la puerta de nuestro corazón! Pidiéndonos que le habremos, y no queremos habrirle nuestro corazón; ~~talvez~~ por que viene ha enseñarnos a ser buenos, mansos y humildes, arrojar de nuestro corazón todo senti miento de orgullo, de ambición, de cólera, de odio, de venganza. - ¿cuál es nuestra respuesta? ¡pasa adelante, aquí no hay lugar para tí!...

Jesús llama a otra puerta. - ¿Quién eres? ¿qué deseas? - Vengo a enseñarte a que desprendas tu co-razón de los bienes tan frágiles de aquí abajo, a hacer limosna, a amar la justicia, la pobreza. - Que le contestamos - Sigue tu camino; aquí no hay lugar para ti...

Jesús continúa llamando. - ¿Qué quieres? - Enseñarte a hacer penitencia, a sufrir, a mortificarte, a renunciar a tantos placeres culpables. - contestamos - ¡aprisa; vete! Pero Jesús no se cansa de llamar. - ¿Qué quieres? Nos dice ama la vida de oración, de recogimiento; conságrate conmigo, a la conver-sión de los pecadores, de los Protestantes, de los Modernistas. - y que contestamos, ¿por ventura soy Sacerdote o Religioso? ¿No tengo ya bastante con el cuidado de mi casa y de mis bienes? Vete, vete; bastante hice con escucharte...

Debemos pedir perdón al buen Jesús; y habrirle nuestro corazón; y decirle que queremos escucharle e ir en su seguimiento.

## III. - Desgracia de las almas que rechazan a Jesús.

Todos los que rehusan recibir ha Jesús permanecen en las tinieblas; llámense Protestantes o Moder-nistas, o esclavos de demonio y de sus pasiones... Para ellos no hay verdadera paz, ni verdadera alegría, ni gracia en esta vida, pues non son hombres de buena voluntad. Preguntemos a ese avaro, a ese impúdico, a ese jugador, a ese ambicioso ...¿Y qué pueden esperar ellos en la otra vida? El in-fierno y sus tormentos...

Al contrario, ¡dichosos los que reciben a Jesús y se somenten humildemente a sus pre ceptos! Serán colmados de gracias y de bendiciones en este mundo, y en el otro conseguirán la felicidad eterna.

+ Martín Dávila Gándara

\* \* \*

## Vermischte Gedanken

Die Persönlichkeit, die menschliche Individualität, von Gott geschrieben und unterzeichnet auf je-dem Antlitz, und auf dem eines großen Mannes zuweilen so gewaltig, ist etwas ganz und gar Gehei-ligtes, etwas zur Auferstehung Bestimmtes, zum ewigen Leben, zur seligen Einung mit Gott. Jedes Menschenangesicht ist eine ganz besondere Pforte zum Paradies, unmöglich mit den andern zu ver-wechseln, und immer wird nur eine einzige Seele durch diese Pforte ins Paradies eintreten.

Léon Bloy

# LEHRSCHREIBEN ÜBER DIE MENSCHWERDUNG CHRISTI

vom

**hl. Leo dem Großen, Papst von 440-461, an seinen  
sehr lieben Mitbruder Flavian, Bischof von Konstantinopel**

**übersetzt von Ludwig A. Winterswyl**

## I.

Wir haben den - zu Unserer Verwunderung sehr spät abgesandten - Brief Ew. Liebden gelesen und von dem beigefügten Synodalbericht Kenntnis genommen und können Uns so endlich ein Bild machen von dem Ärgernis, das sich bei Euch in Bezug auf die Unversehrtheit des Glaubens erhoben hat; zu dem, was Uns zuvor undurchsichtig war, haben Wir nun den Schlüssel bekommen. Demnach hat sich Eutyches, der wegen seines Priesternamens ehrwürdig erschien, als sehr unklug und unerfahren erwiesen,- so sehr, daß auch von ihm das Wort des Propheten gilt: "Er wollte nicht einsichtig sein, um gut zu handeln; auf Böses sann er in seinem Gemach" (Ps. 35, 4). Denn was ist böser, als auf Unfrommes zu sinnen und sich den Weiseren und Gelehrteren nicht zu fügen? In solche Unfrommheit fallen diejenigen, die, wenn irgendein Dunkel sie an der Erkenntnis der Wahrheit hindert, weder auf die Stimmen der Propheten zurückgreifen, noch auf die Briefe der Apostel, noch auf die Zeugnisse der Evangelien, **sondern** auf sich selbst, und die darum Lehrer des Irrtums sind, weil sie nicht Jünger der Wahrheit wurden. Welche Belehrung aber sollte der aus den Seiten des Neuen und Alten Testaments schöpfen können, der nicht einmal die Anfangs gründe des Glaubensbekenntnisses erfaßt hat? Und was über die ganze **Welt** hin die Tauf schüler mit ihrem Munde bekennen, das hat das Herz jenes alten Mannes noch nicht aufgenommen.

## II.

Wenn er also nicht wußte, was er von der Menschwerdung des Wortes Gottes denken sollte, und wenn er nicht, um sich das Licht der Erkenntnis zu verdienen, die heiligen Schriften in ihrer ganzen Breite durcharbeiten wollte, so hätte er wenigstens wachen Ohres jenes all gemeine und unterschiedslose Bekenntnis auf nehmen sollen, mit dem die Gesamtheit der Gläubigen bekennt: daß sie glaube an Gott, den allmächtigen Vater, und an Jesus Christus, seinen einzigen Sohn, unsern Herrn, der geboren ist aus dem Heiligen Geiste und Maria, der Jungfrau. Durch diese drei Sätze werden die Umtriebe fast aller Irrlehrer zunichte gemacht. Wenn nämlich der Glaube an Gott auf den Allmächtigen und auf den Vater geht, so wird damit der Sohn als ihm eben ewig erwiesen, als in nichts vom Vater sich unterscheidend, da er als Gott von Gott, als Allmächtiger vom Allmächtigen, als **Eben-**ewiger vom Ewigen geboren ist; nicht später der Zeit nach, nicht geringer an Macht, nicht unähnlich an Glorie, nicht geschieden im Wesen. Dieser selbe ewige Einziggeborene des ewigen Zeugers ist geboren worden aus dem Heiligen Geiste und Maria, der Jungfrau. Diese seine zeitliche Geburt hat jener göttlichen und ewigen Geburt nichts genommen und nichts hinzugefügt, sondern ist einzig und allein auf die Erlösung des betrogenen Menschen bezogen, damit er den Tod besiege und den Teufel, des Todes Herrscher, aus eigener Kraft vernichte. Denn wir könnten den Urheber der Sünde und des Todes nicht überwinden, wenn nicht **der** unsere Natur annähme und zur seinigen machte, den weder die Sünde beflecken noch der Tod festhalten konnte. Und er ist empfangen worden vom Heiligen Geiste im **Schoße** der Jungfrau Mutter, die ihn so unversehrter Jungfrauschaft gebar, wie sie ihn unversehrter Jungfrauschaft empfing.

Aber wenn Eutyches nicht aus diesem reinsten Bronn christlichen Glaubens lautere Einsicht schöpfen konnte, weil die eigene Verblendung den Glanz durchschaubarer Wahrheit verdunkelte, hätte er sich der Lehre des Evangeliums unterwerfen sollen. Und er würde nach der Aussage des Matthäus: "Buch der (menschlichen) Abstammung Jesu Christi, des Sohnes David, des Sohnes Abraham" (Matth. I, I), wohl auch die Unterweisung der apostolischen Predigt gesucht und im Brief an die Römer gelesen haben: "Paulus, Knecht Jesu Christi, berufener Apostel, er wählt für das Evangelium Gottes, welches durch seine Propheten in den heiligen Schriften vorher verkündet wurde und von seinem Sohne handelt, der dem Fleische nach aus dem Geschlechte Davids stammt" (Röm. I-3). Und Eutyches würde seine fromme Sorgfalt den Prophetenschriften haben zuwenden müssen; und wenn er dabei auf die Verheißung Gottes an Abraham stieß: "In deinem Samen werden gesegnet

werden alle Völker" (Gen. 12, 3; 22, 18), hätte er, um nicht im Zweifel zu bleiben über die Besonderheit dieses Samens, sich an den Apostel halten müssen, der da sagt: "Dem Abraham wurden die Verheißungen gegeben und seinem Samen; er sagt nicht: und den Samen, als handle es sich um viele, sondern nur um einen: und deinem Samen. Der ist Christus" (Gal. 3, 16). Und auch die Predigt des Isaias hätte Eutyches mit innerem Ohr aufgenommen, der da sagt: "Siehe, die Jungfrau wird im Schoße empfangen und einen Sohn gebären, und man wird seinen Namen Emanuel nennen, das heißt: Gott mit uns" (Is. 7, 14; Matth. I, 23). Er hätte gläubig des gleichen Propheten Worte gelesen: "Ein Knabe ist uns geboren, ein Sohn ist uns geschenkt, auf dessen Schultern die Herrschaft ruht, und sein Name wird sein: Bote des großen Ratschlusses, Wunderbarer, Ratgeber, starker Gott, Fürst des Friedens, Vater der kommenden Weltzeit" (Is. 9, 6).

Und so würde Eutyches nicht mit vergeblichem Reden sagen, das Wort sei solcherart Fleisch geworden, daß der aus dem Schoße der Jungfrau hervorgeborene Christus zwar Menschengestalt habe, aber nicht die Wirklichkeit des mütterlichen Leibes. Oder hat er vielleicht deswegen geglaubt, unser Herr Jesus Christus sei nicht unsrer Natur, weil der zur seligen, allezeit jungfräulichen Maria gesandte Engel sagte: "Der Heilige Geist wird über dich kommen, und die Kraft des Allerhöchsten wird dich überschatten; darum auch wird das Heilige, das aus dir wird geboren werden, Sohn Gottes heißen"? (Luk. I, 35.) So daß, weil die Empfängnis der Jungfrau Gottes Werk war, das Fleisch des Empfangenen nicht von der Natur der Empfangenden gewesen wäre? Doch so ist jene einzigartig wunderbare und wunderbar einzigartige Geburt nicht zu verstehen, daß die neue Weise, auf die Gott hier schafft, die Eigenart des Menschlichen aufhobe. Denn wohl gab der Heilige Geist der Jungfrau die Fruchtbarkeit, der wirkliche Leib aber ist vom Leibe (der Mutter) genommen, und, indem die Weisheit sich ein Haus erbaute (Spr. 9, 1), ist **"das Wort Fleisch geworden und hat unter uns gewohnt"** (Joh. I, 14); das heißt: in dem Fleische, welches er vom Menschen annahm und welches er mit dem Hauch vernunftbegabten Lebens beseelte.

### III.

Es blieb also die Eigentümlichkeit beider Naturen ohne Abstrich bestehen, sie gingen in eine Person zusammen, und so wurde von der Herrlichkeit die Niedrigkeit, von der Kraft die Schwäche, von der Ewigkeit die Sterblichkeit aufgenommen. Um die Schuld unseres Menschenstandes zu lösen, ist die unverletzliche Natur mit der leidensfähigen vereinigt, damit, wie es unsere Rettung erforderte, "ein" und derselbe "Mittler zwischen Gott und den Menschen, der Mensch Jesus Christus" (I Tim. 2, 5), sowohl einerseits sterben wie andererseits nicht sterben konnte.

In der unversehrten und vollkommenen Natur eines wahren Menschen ist also der wahre Gott geboren worden, vollkommen in dem Seinigen und ganz in dem Unsrigen. Unter dem Unsrigen verstehen wir hier das, was der Schöpfer von Anbeginn an in uns begründet hat und was er wiederherzustellen auf sich genommen; denn von dem, was der Verführer einbrachte und was der getäuschte Mensch zuließ, ist an dem Heiland keinerlei Spur. Noch wurde er, weil er in die Gemeinschaft der menschlichen Schwachheiten eintrat, deshalb auch Teilhaber an unsern Sünden. Er nahm Knechtsgestalt an ohne den Schmutz der Sünde, erhöhte das Menschliche, ohne das Göttliche zu mindern. Denn jene Entäußerung, durch die der Unsichtbare sich als Sichtbarer zeigte und durch die der Herr und Schöpfer aller Dinge einer der Sterblichen sein wollte, war ein Sichherabneigen seines Erbarmens, nicht ein Versagen seiner Macht.

Somit also ist derselbe, der, in Gottesgestalt bleibend, den Menschen erschaffen hat, in Knechtsgestalt Mensch geworden. Beide Naturen bewahren unversehrt ihre Eigenart, und wie die Gottesgestalt die Menschengestalt nicht auslöschte, so minderte die Knechtsgestalt nicht die Gottesgestalt. Denn da der Teufel sich rühmte, daß der durch ihn betrogene Mensch der göttlichen Gnadengaben entbehre und, der Gabe der Unsterblichkeit beraubt, dem harten Todesurteil unterliege, ja sogar in seinem schlimmen Zustand an der Gemeinschaft mit seinem Verführer einen gewissen Trost habe, und daß Gott, wie es die Gerechtigkeit verlangte, sein eigenes Urteil über den Menschen, den er in dem Stand so hoher Ehre geschaffen hatte, geändert habe, - deshalb war es nach dem Heilsplan geheimen Ratschlusses nötig, daß der unwandelbare Gott, dessen Wille nicht von seiner Güte getrennt werden kann, den ursprünglichen Plan seiner Liebe zu uns durch ein noch verborgeneres Mysterium vollendete und so der durch die listige Bosheit des Teufels in Schuld gefallene Mensch nicht wider Gottes Ratschluß zu Grunde ging.

### IV.

Es tritt also in diese Schwachheit der Welt Gottes Sohn ein; vom himmlischen Thron steigt er herab



und verläßt doch nicht die Glorie des Vaters. So kommt er in einer neuen Ordnung, in einer neuartigen Geburt zur **Welt**. In einer neuen Ordnung, denn der in seiner Natur Unsichtbare wird sichtbar in der unsrigen; der Unerfaßliche wollte umfaßt werden. Er blieb der vor aller Zeit Seiende und hat einen Anfang genommen in der Zeit. Der Herr des Alls hat unter Verhüllung seiner Unermeßlichkeit Knechts gestalt angenommen; der leidensunfähige Gott hat es nicht verschmäht, ein leidensfähiger Mensch zu sein, und der Unsterbliche wollte den Gesetzen des Todes unterworfen sein. In einer neuartigen Geburt aber kam er zur **Welt**, weil die unverletzte Jungfrauschaft, die keine Begierde kannte, des Leibes Stoff ihm dienend bereitete.

Angenommen hat das Wort von der Mutter des Herrn die Natur, nicht die Schuld, und in unserem Herrn Jesus Christus, dem aus der Jungfrau Schoß Geborenen, ist die Natur keineswegs deshalb der unsrigen unähnlich, weil die Geburt wunderbar ist. Denn derselbe, der wahrer Gott ist, ist zugleich auch wahrer Mensch. In dieser Einheit ist keine Lüge, denn die Niedrigkeit des Menschen und die Hoheit der Gottheit sind darin in einem wahren Miteinander. Wie Gott nicht verändert wird durch sein Erbarmen, so wird auch der Mensch nicht verschlungen durch diese Würde. Denn es wirkt jede der beiden Naturen in Gemeinschaft mit der andern das ihr Eigentümliche: das Wort wirkt, was des Wortes ist, das Fleisch verrichtet, was des Fleisches ist. Das eine von ihnen strahlt herrlich in Wundern, das andere unterliegt den Schmähungen.

Und wie das Wort von der Gleichheit väterlicher Glorie nicht abläßt, so gibt das Fleisch die Natur unseres Geschlechtes nicht auf. Denn einer und derselbe ist, wie immer wieder betont werden muß, wahrhaft Gottessohn und wahrhaft Menschensohn. Gott darum, weil "im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort" (Joh. I, 1); Mensch, weil "das Wort ist Fleisch geworden und hat unter uns gewohnt" (Joh. I, 14). Gott, weil "alles durch das Wort geschaffen ist und ohne es nichts geschaffen wurde" (Joh. I, 3); Mensch, weil "Christus geworden ist aus dem Weibe und gestellt ward unter das Gesetz" (Gal. 4, 4). Die leibliche Geburt ist Bezeugung der menschlichen Natur; die Jungfrauengeburt ist Merkmal göttlicher Macht. Die (wahre) Kindheit des Säuglings wird erwiesen durch die schlichten Windeln, die Erhabenheit des Allerhöchsten wird bezeugt durch die Stimmen der Engel. Den Kinderchen der Menschen ist der gleich, den Herodes grausam möchte töten lassen, aber Herr des **Alls** ist der, den die Magier in freudiger Demut anbeten.

Und als er zur Taufe seines Vorläufers Johannes kam, da ertönte, um nicht im Verborgenen zu lassen die vom Fleische verhüllte **Gottheit**, des Vaters Stimme vom Himmel: "Dieser ist mein geliebter Sohn, an dem ich mein Wohlgefallen habe" (Matth. 3, 17). Den als einen Menschen des Teufels List versucht, dem dienen die Engel mit ihren Diensten. Hungern und Dursten, müde werden und schlafen, das ist ganz offensichtlich dem Menschen eigentümlich; aber mit fünf Broten fünftausend Menschen sättigen und der Samariterin lebendiges Wasser geben, nach dessen Genuß kein weiteres Dursten bleibt; über den Rücken des Meeres schreiten, ohne daß der Fuß einsinkt, und dem Sturme gebieten, daß die Wogen sich glätten, das ist ohne Zweifel göttlich. Wie es also, um anderes unerwähnt zu lassen, nicht der gleichen Natur zukommt, mitleidig den verstorbenen Freund zu beweinen und denselben dann, nachdem der Stein vor dem bereits vier Tage lang Begrabenen weggenommen **ist**, mit gebietendem Worte wieder zum Leben zu erwecken; oder am **Kreuze** zu hängen und zugleich das **Licht** in Nacht zu wandeln und alle Elemente erzittern zu machen; oder von Nägeln durchbohrt zu sein und zugleich dem gläubigen **Schächer** das Paradies zu erschließen; - so ist es nicht auf die gleiche Natur bezogen, wenn er sagt: "Ich und der Vater sind eins" (Joh. 10, 30), und wenn er sagt: "Der Vater ist größer als ich" (Joh. 14, 28). Denn wiewohl in dem Herrn Jesus Christus Gott und Mensch eine einzige Person sind, so haben doch die gemeinsame Erniedrigung und die gemeinsame Herrlichkeit verschiedene Herkunft: von uns hat Christus die Menschheit, die geringer ist als der Vater, vom Vater hat er die gleiche Gottheit mit dem Vater.

## V.

Wegen dieser Einheit der Person, die als Einheit in zwei Naturen zu verstehen ist, heißt es sowohl einerseits, daß der Menschensohn vom Himmel herniederstieg, als der Gottessohn das Fleisch aus der Jungfrau annahm, von der er geboren ist, wie auch andererseits, daß der Gottessohn gekreuzigt und begraben wurde, obwohl er dies nicht in seiner Gottheit, durch die der Einziggeborene gleicher Ewigkeit und gleichen Wesens mit dem Vater ist, sondern in der Niedrigkeit der Menschennatur erlitten hat. Daher bekennen wir alle im Glaubensbekenntnis, daß der eingeborene Sohn Gottes gekreuzigt und begraben wurde, gemäß der Ausdrucksweise des Apostels: "Wenn sie (die Dämonen) ihn erkannt hätten, würden sie den Herrn der Majestät nicht gekreuzigt haben" (I Kor. 2, 8). Und als unser Herr und Heiland selbst durch Fragen seine Jünger im Glauben unterwies, da sagte er: "Für wen halten die Menschen mich, den Menschensohn?" Und als diese ihm die verschiedenen

Meinungen der andern wiedergegeben hatten, fragte er sie: "Und ihr, als wen nennt ihr mich?" Mich, der ich Menschensohn bin und den ihr in Knechtsgestalt und in wirklichem Fleische vor euch seht, - ja, für wen haltet ihr mich? Da antwortete der selige Petrus aus göttlicher Eingebung - und sein Bekenntnis sollte allen Geschlechtern zugute kommen - mit den Worten: "Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes" (Matth. 16, 16). Mit Recht wurde darum Petrus vom Herrn selig gepriesen und erhielt von dem Grundfelsen (Christus) die Felsenfeste in Kraft und Namen, er, der ihn vermöge der Offenbarung des Vaters als Gottessohn und als Christus bekannte; denn nur das eine oder nur das andere annehmen, nützte nichts zum Heile, und es war gleich gefährlich, den Herrn Jesus Christus nur als Gott ohne den Menschen, wie als bloßen Menschen ohne Gott im Glauben anzunehmen.

Und nach der Auferstehung des Herrn - die eine Auferstehung in wirklichem Leibe war, denn der Auferweckte ist kein anderer als der, der gekreuzigt und begraben war -, was ist also in jenen vierzig Tagen anderes geschehen, als daß die Reinheit unseres Glaubens von aller Verdunkelung gereinigt wurde? Er sprach mit seinen Jüngern, ging und aß mit ihnen, ließ sich mit sorgfältigem und neugierigem Tasten von denen berühren, die Zweifel hatten, und trat durch verschlossene Türen zu den Jüngern ein, gab ihnen durch seinen Anhauch den Heiligen Geist, schenkte ihnen das Licht der Einsicht und erschloß ihnen die Geheimnisse der Schrift; und wieder zeigte er ihnen die Seitenwunde und die Male der Nägel und alle Zeichen seines noch ganz frischen Leidens: "Seht meine Hände und Füße - ich bin es. Tastet und schauet, denn ein Gespenst hat nicht Fleisch und Bein, wie ihr mich haben seht" (Luk. 24, 39); sie sollten erkennen, daß die Eigentümlichkeiten der göttlichen und der menschlichen Natur in ihm ungeschieden erhalten blieben, und wir sollten auf diese Weise wissen, daß das Wort und das Fleisch nicht ein und dasselbe seien, und zu dem Bekenntnis kommen, daß der eine Sohn Gottes Wort und Fleisch sei. Dieses Glaubensbekenntnis hat jener Eutyches nicht in sich aufgenommen, der unsere Natur weder in der Erniedrigung zur Sterblichkeit noch in der Herrlichkeit der Auferstehung anerkennt.

Und er fürchtet auch nicht das Urteil des seligen Apostels und Evangelisten Johannes, der da sagt: "Jeder Geist, der bekennt, daß Jesus Christus im Fleisch gekommen ist, ist aus Gott; und jeder Geist, der Jesus auflöst, ist nicht aus Gott, und das ist der Geist des Antichrists" (I Joh. 4, 2 3). Jesus auflösen - das bedeutet: die menschliche Natur von ihm trennen und das Geheimnis, durch das allein wir das Heil haben, mit schamlosen Phantasien entleeren. Wer blind ist in Bezug auf die Natur des Leibes Christi, muß notwendig auch in Bezug auf sein Leiden in gleicher Verblendung das Falsche denken. Denn wer das Kreuz des Herrn nicht für unwirklich hält und nicht daran zweifelt, daß das um des Heiles der Welt willen ertragene Todesleiden wirklich war, der soll auch das Fleisch dessen als wirklich anerkennen, an dessen Tod er glaubt, und er soll es nicht verweigern, den, wie er glaubt, **Leidensfähigen** als Menschen mit einem Leibe wie der unsrige zu bekennen; die Leugnung der Wirklichkeit des Fleisches bei Christus ist gleichbedeutend mit der Leugnung seines körperlichen Leidens. Wenn Eutyches also den christlichen Glauben noch hält und sein Ohr nicht von der Predigt des Evangeliums abgewandt hat, so sehe er zu, welche Natur, von Nägeln durchbohrt, am Kreuzesholz hing, und er erkenne, von woher, nach der Öffnung der Seite des Gekreuzigten durch die Lanze des Soldaten, Blut und Wasser entfloß, damit die Kirche Gottes im Bad (der Taufe) und aus dem Kelch (der Eucharistie) benetzt würde; und er höre auch die Predigt des seligen Apostels Petrus, daß die **Heiligung** des Geistes durch die Besprengung mit dem Blute Christi geschieht. Und er lese auch nicht über die Worte desselben Apostels hinweg, welcher sagt: "Ihr wißt, daß ihr nicht mit vergänglichen Dingen, Silber oder Gold, aus eurem nichtigen, von den Vätern überkommenen Wandel losgekauft wurdet, sondern mit dem kostbaren Blute Christi als eines fehler- und makellosen Lammes" (I Petri I, 18).

Und er widerstehe auch nicht dem Zeugnis des seligen Apostels Johannes, welcher schreibt: "Und das Blut Jesu, des Sohnes Gottes, reinige uns von aller Sünde" (I Joh. 1, 7). Und wiederum: "Das ist der Sieg, der die Welt überwindet, unser Glaube", und: "Wer ist es, der die Welt überwindet, wenn nicht der, der glaubt, daß Jesus der Sohn Gottes ist? Dieser ist es, der gekommen ist durch Wasser und Blut; nicht allein im Wasser, sondern im Wasser und im Blut; und der Geist ist es, der Zeugnis gibt, weil der Geist die Wahrheit ist. Denn drei sind es, die Zeugnis geben: der Geist und das Wasser und das Blut, und diese drei sind eins" (I Joh. 5, 4-8), - der Geist der Heiligung und das Blut der Erlösung und das Wasser der Taufe; welche drei eins sind und unzertrennlich, und deren keines sich aus seiner Verbindung lostrennen läßt. Die katholische Kirche aber lebt und wächst in dem Glauben, demzufolge in Christus Jesus weder die Menschheit ohne wahre Gottheit noch ohne wahre Menschheit die Gottheit geglaubt wird.

## VI.

Bei der von Euch vorgenommenen richterlichen Befragung antwortete Eutyches: Ich bekenne, daß unser Herr aus zwei **Naturen** war vor der Vereinigung (der Naturen); nach der Vereinigung aber bekenne ich nur noch eine Natur. Ich wundere mich, daß keiner der Richter ein so ungereimtes und verderbtes Bekenntnis getadelt hat, und daß eine so unweise und geradezu gotteslästerliche Rede hinging, als ob nichts **Anstößiges** für das Ohr darin gewesen wäre, wo es doch ebenso unfrohm ist, zu sagen, vor der Menschwerdung sei der Sohn Gottes zweier Naturen gewesen, wie es ruchlos ist, zu behaupten, daß, nachdem "das Wort Fleisch geworden", in ihm nur eine einzige Natur sei. Damit nun Eutyches nicht wähne, er habe sich deshalb richtig oder erträglich ausgedrückt, weil er nicht durch ein Urteil Eurerseits zurückgewiesen ward, er mahnen Wir Dich, teurer Mitbruder, zu größter Sorgfalt; wenn durch Gottes Erbarmung die Angelegenheit zu einem befriedigenden Ausgang kommt, dann muß auch die Unvernunft dieses unweisen Mannes von seiner geistigen Pest geheilt werden. Wie aus dem Synodalbericht hervorgeht, hatte er ja auch bereits gut angefangen, von seiner Überzeugung abzulassen, als er, durch Euern Spruch in die Enge getrieben, das bekannte, was er zuvor nicht gesagt hatte, und sich bei dem Glauben beruhigte, dem er zuvor fern stand.

Als er aber der Verurteilung des unfrohmten Lehrsatzes nicht zustimmen wollte, mußtet Ihr, meine Brüder, erkennen, daß er in seinem falschen Glauben beharrte und deshalb Verurteilung verdiente. Wenn er darüber aufrichtige und ersprißliche Reue bezeigt und, wenn auch spät, anerkennt, wie richtig das verdammende Urteil ist; wenn er darüber hinaus, um die Genugtuung voll zu machen, mündlich und schriftlich alles von ihm falsch Gedachte **verwirft**, so wird jegliche gegen den Gebeserten angewandte Milde nichts weniger als tadelnswert sein. Denn unser Herr, der wahre und gute Hirte, der "sein Leben dahingab für seine Schafe" (Joh. **IO, II**) und der gekommen ist, die Seelen der Menschen zu retten, und nicht sie zu vernichten, will, daß wir Nachahmer seiner Milde seien, - so nämlich, daß die Gerechtigkeit zwar die Sündigenden zurechtweist, die **Barmherzigkeit** aber die Bekehrten nicht zurückstößt. Dann erst wird der Glaube auf die fruchtbarste Weise verteidigt, wenn die falsche Meinung auch von ihren früheren Anhängern verurteilt wird.

Um die ganze Angelegenheit gemäß der Liebe und dem Glauben zu Ende zu bringen, haben Wir Unsere Brüder, den Bischof Julius und den Priester Renatus von der **St.-Klemens-Kirche** sowie meinen Sohn, den Diakon Hilaras, an Unserer Stelle abgesandt; ihnen haben Wir Unsern Notar **Dulcitius**, dessen Glaube Uns bewährt ist, beigegeben. Wir vertrauen auf den Beistand Gottes, daß der Irrende seine schlimme Meinung selbst verwerfe und gerettet werde. Gott möge Dich heil bewahren, teuerster Mitbruder.

Gegeben am **13. Juni** (449), unter dem Konsulat der ausgezeichneten Männer Asturius und Protonogenes.

(aus: "Die Lehrschreiben des heiligen Papstes Leo des Großen über die Menschwerdung Christi" Freiburg i.Brsg. 1938)

# \* \*

## **DER HIRT AN DER KRIPPE**

von  
**Ruth Rohr**

Bist Du es, der das Weltall schuf und mich?  
Wie zart sind Deine Hände doch die kleinen.  
Und warum mußt Du in dem Stalle weinen?  
Du hast Unendlichkeit für Dich.

Ich sehe nur bescheidenen Fackelglanz  
um Deine Kinderstirn sich wagen.  
Sie sollte eine Königskrone tragen.  
Warum entäüßerst Du Dich ganz?

Begreifen kann ich **nicht**, was hier geschehn.  
Ich bete still Dich an, Du kleiner Knabe.  
Zu Füßen lege ich Dir meine Gabe.  
Gott sei gelobt, daß ich Dich durfte sehn!

# Vom wonnevollen Müßiggang in Gott

von  
**Gloria Riestra De Wolff**  
übersetzt von **Annemarie Leutenbauer**

In den ewigen Büchern ist eine Stelle, die in drei Worten  
mein Leben beschreibt; dort, wo da steht zu lesen:  
"Vacare in Domino"...

Genauso trifft's zu, mit aller Genauigkeit so, mein Gott,  
mein Dreieiniger Gipfel der Ruhe Du in der Zeit und danach.

Was zumeist ich getan seit meinem Erscheinen hinieden,  
ist wonnevoll vagabundieren in Dir ...

Du bist, in der Höhe und auch in mir, mein immerwährender  
Tag auf dem Lande ...

Ich wandle von einer Seite zur andern von Dir, Du weites  
Gefilde ewigen Frühlings, Dich erkundend mit einem Genuß  
ohne Grenzen ...

Mein Müßiggehen in Deiner Unermeßlichkeit ist mein einziger  
und mein eigentlicher Beruf ...

Dieses Müßiggehen in Dir zieht mich an, wie die Bänkchen  
im Park an einem strahlenden Morgen die **Beschäftigungslosen** ...  
die sich weigern, Arbeit zu finden ...

Es lockt mich herbei, wie Raubgesellen die Nacht; auf daß  
ich ziehe, Dein Haus Dir zu plündern, um, hab' ich dort  
Einbruch verübt zum tausendsten Male, weiterhin faul zu leben  
von Deinen **Schätzen** ...

Meine Seele streckt ohne sonstige Pflicht sich hin am Gestade  
des Meeres Deiner Unermeßlichkeit,  
um Mittagsruhe zu halten beim Wiegenlied Deines ewigen Rauschens.

Nach den Strapazen des Weges bitten die übrigen Dich, Du  
mögest ihnen sein ihre Ruhe ...

Ich, ohne jedes Verdienst kam schon zur **Welt** gestützt auf das  
weiche Lager Deines Friedens ...

Wie jemand, der schon im vorhinein seines Erbes sich freut,  
ist meine Seele stets wie ein reiches Kind, unterwegs auf  
dem Spaziergang an der Hand seines Vaters ...

Ich vagabundiere dahin wie die Schmetterlinge, in Richtung  
all Deiner Aromata, und fliege Dir zu, von Dir weg, in Dich  
hinein, nippend **ohn'** Ende und ohne Ermüdung aus dem grundlosen  
Becher der drei Lilien Deiner Personen ...

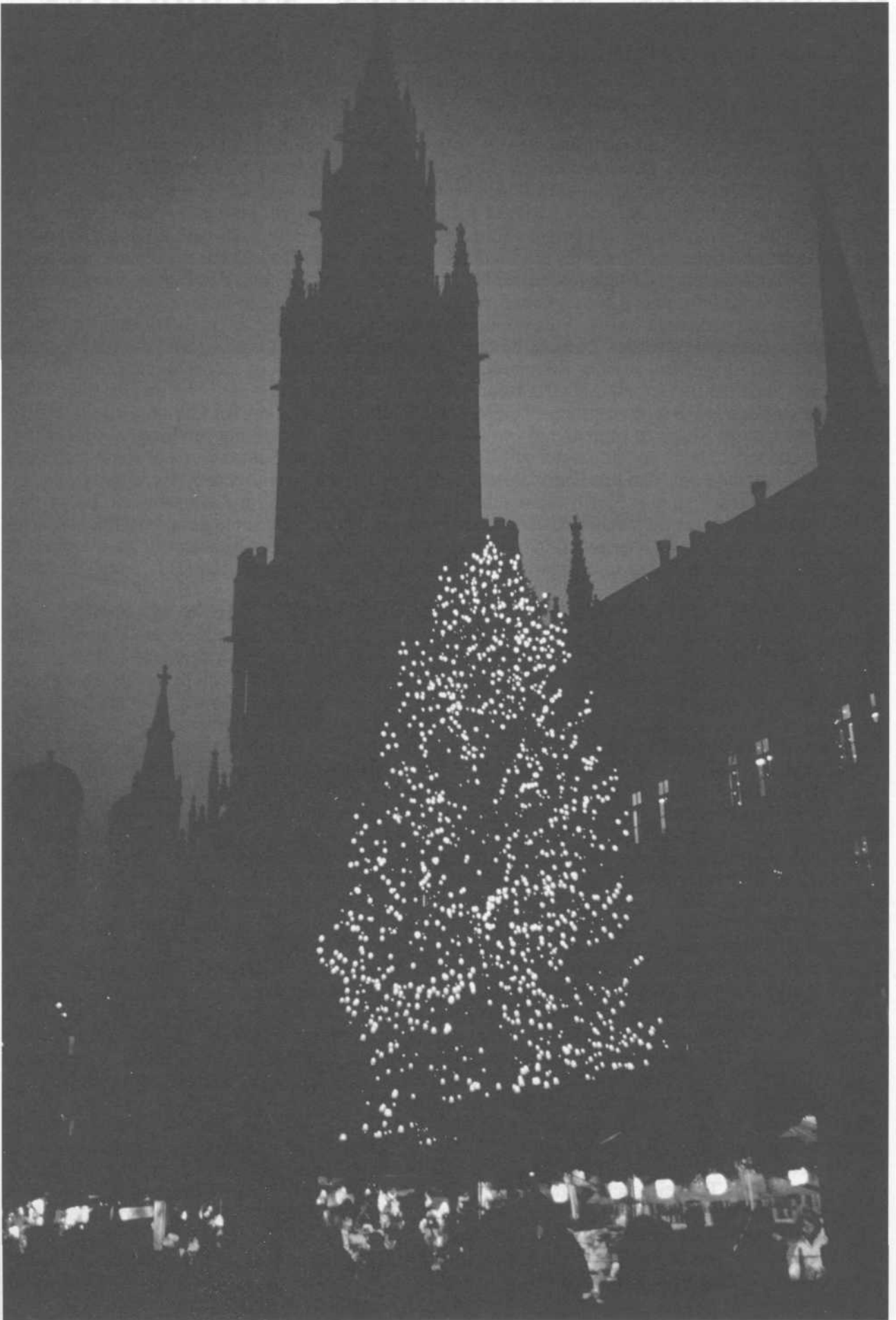
Mitten in meinem glückseligen Schweifen stelle ich mir die Frage:

Welch eine Laufbahn mag jene wohl sein, die alle da ziehen,  
arbeitend, um jeden Tag sich erneut den **eig'nen** Verdruß zu erwerben?

Gäbe es doch, mein Herr, viel mehr Müßiggänger in Dir, mir  
Gesellschaft zu leisten, wieviel mehr Glück besäßen die Menschen!...

Ich streite nicht ab, daß die andern wohl prächtige Ämter besitzen.  
Sie mögen sich mühen in ihnen.

Doch ruhet meines Lebens Inhalt umschlossen  
in diesen drei Worten des ewigen Buches:  
"Vacare in Domino".



# NACHRICHTEN, NACHRICHTEN, NACHRICHTEN

**EIN KIND WIRD ZU EINEM SCHADEN** - Zum skandalösen Urteil des Bundesverfassungsgerichts - Jetzt ist es also amtlich: Ein Kind, welches nach einer fehlgeschlagenen Sterilisation oder nach einer mißglückten genetischen Beratung geboren wird, ist für die Eltern ein Schaden, das hat jetzt der Erste Senat des Bundesverfassungsgerichts entschieden - In Mark und Pfennig können die Eltern die Unterhaltsverpflichtung für das jeweilige Kind gegenüber dem Arzt oder dem Krankenhaus geltend machen. Denn das Zivilrecht gestattet einen solchen Anspruch, weil der zwischen den Eltern und dem Arzt bestehende Beratungsvertrag schuldhaft verletzt worden ist. Ob ein Kind wegen eines ärztlichen Kunstfehlers geboren wird oder ob der Patient ein Bein verliert - das gilt in der Sache gleich: ein Schaden ist eben ein Schaden. Diese Entscheidung des ersten Senats des höchsten deutschen Gerichts ist allerdings ein Skandal. Denn dasselbe Gericht hat in seinem - aus anderen Gründen umstrittenen - Abtreibungsurteil vom 28. Mai 1993 klar und deutlich und ganz unmißverständlich formuliert: Das Kind ist kein Schaden im Rechtssinn. Die Würde des Kindes verbietet nachhaltig, seine personale Existenz als kommerzialisierbaren Schaden zu qualifizieren. Im Hintergrund dieser Entscheidung des Zweiten Senats, wie man hinzufügen muß - stand ein umfassendes Schutzkonzept: Ausgehend von der Erkenntnis, daß auch das ungeborene menschliche Leben Würde besitzt, und zwar die im Grundgesetz der Bundesrepublik Deutschland verankerte unantastbare Würde der menschlichen Person, verpflichtet diese Entscheidung des Karlsruher Gerichts alle staatliche Gewalt, aktiv dafür Sorge zu tragen, daß - trotz Straffreiheit der Abtreibung im übrigen - der Schutz des ungeborenen Lebens gewährleistet wird. In dieses umfassende Schutzkonzept fügte sich auch nahtlos die Aussage ein, daß ein Kind, welches als Folge einer mißlungenen Abtreibung oder als Folge einer fehlgeschlagenen Sterilisation geboren wird, kein Schaden im Rechtssinn ist. Es ist eben schlicht widersinnig, die personale Existenz einer Person mit allen Attributen der menschlichen Würde zu belegen, aber ihr Geborenwerden und ihre weitere Existenz dann gleichwohl als einen zivilrechtlichen relevanten Schaden einzustufen. **Friedrich Graf v. Westphalen** (DT vom 18.12.97)

**GOTTES LOHN IST NICHT GENUG - ODER: 'CLEVER' MUSS MAN SEIN!** (2. Überschrift von der Redaktion EINSICHT) - Eine schwedische Pastorin entdeckt das Unternehmertum und bietet geistlichen Beistand gegen Honorar - Stockholm - Die schwedische Hirtin Louise Linder kennt ihre Schäfchen. "Alles, was ein Geistlicher tut, wird immer noch gerne als unentgeltliche Dienstleistung angesehen", klagt sie. Doch dieses, ihrer Meinung nach große Mißverständnis hat die 36 Jahre alte Geistliche ausgeräumt. Seit drei Jahren schon läßt sich Linder regelmäßig für Geld anheuern. Der schwedische Telekommunikationskonzern Ericsson beispielsweise leistet sich die protestantische Theologin als Betriebsgeistliche. "Wir haben Betriebsärzte und Betriebspsychologen. Eine Pastorin rundet den Service für unsere Angestellten ab", sagt die Pressesprecherin des Konzerns. Vor allem bei Todesfällen sei die Theologin als Betreuerin der Angehörigen und Freunde besonders gefragt, doch nicht nur da. "Die großen betrieblichen Veränderungen mit Entlassungen sind für viele Betroffene ein harter Schlag. Diese Menschen brauchen Hilfe", erklärt die Pastorin. (...) Aber auch bei Alltagsproblemen der Angestellten wie Mobbing, Ärger mit dem Chef oder einem Familienzwist ist die Pastorin gefragt. "Wir haben, anders als Psychologen, den Blick für den ganzen Menschen", erläutert Linder ihren theologischen Wettbewerbsvorteil. "Und die Beratung ist vertraulich - der Arbeitgeber erfährt nichts davon". Das Geschäft mit dem "Pastoren-Consulting" blüht in dem skandinavischen Land. (...) Die Stockholmer Pastorin hat auf die gesteigerte Nachfrage mit der Gründung der Aktiengesellschaft "Prästbyrå" reagiert: Chefin und Eigentümerin ist sie selbst. Das Vermittlungsbüro nimmt im September seine Arbeit auf. Die Protestantin hat fünf Geistliche unter Vertrag. Als selbständige Unternehmerin will sie nun richtig Geld mit ihrer theologischen Ausbildung verdienen. "Die Menschen brauchen heutzutage immer mehr Rat in Lebensfragen", so definiert die zweifache Mutter die ökonomische Marktlücke, "und wenn wir einen guten Job machen, warum sollen wir nicht auch ein ordentliches Honorar einfordern?"

Umgerechnet 200 Mark pro Stunde, so wird geschätzt, erhält die geschäftstüchtige Frau. Den genauen Betrag will jedoch weder sie, noch ihr Auftraggeber Ericsson verraten. Ihr erfolgreicher Weg in die Marktwirtschaft kostet Zeit. Linder selbst arbeitet in ihrer Stockholmer Kirchengemeinde Englebretk nur noch als Teilzeitbeschäftigte. "Es ist wichtig, den Fuß in der schwedischen Kirche zu behalten. Aber genauso wichtig ist es, hinauszugehen zu den Menschen", sagt die Pastorin. Denn Linder sieht in ihrer lukrativen Nebentätigkeit auch eine Möglichkeit, das Interesse der Bevölkerung an der Kirche wieder zu erhöhen: "Ein Pfarrer kann sich nicht nur in seinen Kirchenräumen aufhalten." Von **Markus Zydra** (SZ vom 23.7.99)

# Warum ein Häretiker im Kanon der hl. Messe nichts zu suchen hat

von  
Papst **Gelasius I.** (492-496)

Dem geliebten Bruder Euphemius sendet Gelasius seinen Gruß! 1)

(...) Sehr gut ist jene Anordnung der katholischen und apostolischen Kirche, welche lehrt, fortschreitend zum Besseren aufzusteigen, nicht durch Herabsteigen zum Niedrigeren zu sinken. Indem du aber sagst, wir sollen mit euch zugleich herabsteigen, zeigt ihr indes schon an, daß ihr entweder schon herabsteigt oder herabgestiegen seid. Woher, so frage ich, und wohin geht ein solches Herabsteigen? Es ist doch jedenfalls nur ein solches, das alles von einem höheren Ort an einen niederen herabsetzt. Daß ihr von der katholischen und apostolischen Gemeinschaft zu einer häretischen und verurteilten herabgesunken seid, seht ihr, erkennt ihr und leugnet es auch nicht; aber es genügt euch nicht, daß **ihr** im Abgrund **liegt**, sondern ihr wollt, daß die auf einem höheren Sitz Gebliebenen auch noch herabgezogen werden. Ihr fordert uns auf, mit euch vom Gipfel in den Abgrund **herabzusteigen**; wir bitten euch, mit uns aus dem Abgrund zum Gipfel **hinaufzusteigen**. Nun möge also im Angesicht jener hohen Gerechtigkeit das Menschengeschlecht beurteilen, wer von uns dem anderen gehorchen soll.

Sagst du etwa, um das übrige nun beiseite zu lassen: "Der Herr selbst ist vom Himmel herabgestiegen?" Allerdings ist Er herabgestiegen, jedoch um den Menschen vom Irrtum zu befreien, nicht aber, um mit seinem Irrtum gemeinsame Sache zu machen. Warnte Er nicht selbst davor, daß "die, welche auf dem Dach stehen, nicht herabsteigen sollen", auch nicht, um zu holen, was im Hause ist? Ruft nicht für alle der eine Apostel, welcher "mehr als alle gearbeitet", da, wo es sich um die Behütung der Wahrheit handelte: "**Ihnen** sind wir, um uns etwa zu unterwerfen, auch nicht eine Stunde lang gewichen, damit die Wahrheit des Evangeliums bei euch bleibe"? Ihr seht, daß der himmlische Meister herabsteigt, das Schädliche aber bekämpft. Nehmen wir endlich an, es sei jemand gefallen, zu dem sich irgendeiner herabbeugen will, um ihm in aller Güte aufzuhelfen. Aber zu dem Zweck, daß der Liegende aufgerichtet werde, muß sich der, welcher sich seiner erbarmt, neigen, nicht dazu, daß er mit jenem zusammen in die Grube stürzt. (...)

Wohin sollen wir eurem Wunsche gemäß noch weiter herabsteigen? Warum schweigt ihr? Warum scheut ihr euch noch mit Worten auszudrücken, was ihr im Herzen hegt? Diese Scheu selbst sollte euch an das Unrecht erinnern. Oder sollen wir etwa zustimmen, daß die Namen von Häretikern und Verurteilten und solchen, welche mit diesen und ihren Nachfolgern Gemeinschaft hielten, (zur Lesung beim Gottesdienst) zugelassen werden? Das hieße nicht herabsteigen, um Hilfe zu leisten, sondern sich offenbar in den Abgrund zu **stürzen**.

Schont, ich bitte euch, uns und euch! Seid ihr um euch nicht so besorgt, so laßt uns gewähren! Trauern und weinen können und müssen wir; aber wir können und dürfen uns nicht in diesen Abgrund führen lassen, weil wir unter dem Beistand unseres Gottes den reinen und lauterer Glauben und die (rechtgläubige) Gemeinschaft nach der Überlieferung unserer Väter festhalten und selbst unter Todesdrohung von aller sündhaften Befleckung unversehrt bewahren wollen, indem wir, wenn es so Gottes Fügung ist, lieber hier alles erleiden wollen, als der ewigen Verdammnis anheimfallen. Nehmt es uns, sage ich, nicht übel, wenn, während ihr aus Liebe oder Furcht vor irgendeinem Menschen euch zu dergleichen bereitwillig erklärt, wir aus Liebe zu Gott und aus Furcht vor der Hölle so etwas zurückweisen. Glaubt auch nicht, durch irgendwelche Freundschaftsbezeugungen bei völligem Außerachtlassen der Sachen und Personen uns täuschen zu können, denn weder seid ihr so fein angelegt, daß man euch nicht verstehen könnte, noch findet ihr, mit Gottes Hilfe, uns **unvorsichtig**(...)

1) Papst Gelasius schrieb den vorliegenden Brief 492 an den Patriarchen Euphemius von Konstantinopel. Seine beiden Vorgänger waren auf dem Konzil von Chalzedon wegen Häresie verurteilt worden. Euphemius bekannte sich zwar zur orthodoxen Lehre und zur Einheit mit Rom, wollte aber die beiden Namen seiner häretischen Vorgänger aus den Diptychen (d.i. die Liste der geistlichen Obrigkeit, die bei dem Gottesdienst vorgelesen wurde) streichen, wie dies von Papst Gelasius gefordert worden war. Auf diesem Konzil von Chalzedon wurde der **Monophysitismus** verurteilt, eine Irrlehre, die eine einzige Natur in Christus annimmt. Dagegen ist Glaubenssatz, daß Christus eine göttliche **und** eine menschliche Natur hat.

Zeigt uns also, welche Synode bei welcher Häresie immer mit den Urhebern des Irrtums nicht auch zugleich alle mit dieser Gemeinschaft haltenden Nachfolger und Gefährten verurteilt habe. (...) Wenn euch aber die Gemeinschaft der Häretiker, nämlich der Verurteilten und jener, welche mit ihnen und deren Nachfolgern Gemeinschaft hatten, gefällt, was steht ihr noch da? Was schaut ihr noch umher? Verteidigt zugleich deutlich und offen, ohne euch hindern zu lassen, ihre Lehre! Denn was hilft es? Jedes erschwert die Schuld, mit Worten zu versprechen, was durch die Tat verweigert wird. (...) Seht, zu welchen Abgründen herabzusteigen ihr uns auffordert, und in welche Gefahren für das ewige Leben uns einzulassen ihr verlangt! Heißt das, durch Herabsteigen den Kranken zu retten oder als ebenfalls Kranker zugrunde gehen? (...) Wer, ich bitte dich, könnte so etwas in der Kirche Gottes hören, da doch die Herde dem Hirten folgen soll, wenn er sie auf heilsame Weide ruft, nicht aber der Hirt der Herde, wenn sie in der Wüste umherirrt? Sag mir, ich bitte dich, wird die Herde für dich, oder du für die Herde Rechenschaft ablegen? (...)

Wir werden kommen, Bruder Euphemius, ohne Zweifel werden wir kommen vor jenen furchtbaren Richterstuhl Christi (ich schweige von der dabei zu befürchtenden Strafe), wo uns auch jene umgeben, von welchen dieser Glaube verteidigt worden. Dort darf man sich nicht mit Leugnen, nicht mit Zögern, nicht mit Vorspiegelungen abgeben, sondern muß ganz klar nachweisen, ob das glorreiche Bekenntnis des heiligen Petrus irgendeinem von jenen, welche er zu leiten erhielt, an seinem Heile etwas geschadet oder ob ihm, der es nicht anhören wollte, seine bis zur Lebensgefahr widerspenstige Hartnäckigkeit zum Verderben geworden. Da wird es sicher aufgeheilt werden, ob ich, wie ihr meint, bitter, rau und allzu hart und schwierig gegen euch bin, der ich an eurer Heilung und eurem Heile mühsam arbeite, der ich euch zurufe: "Mag auch das Gegengift herbe sein, nehmt es, ich bitte euch, trinkt es, lebt, ich will nicht, daß ihr sterbt", oder ihr, die ihr, wenn man euch vor Schädlichem behütet, die Ärzte verwünschen zu müssen glaubt, die ihr sogar lieber wollt, daß die Ärzte mit euch krank werden, als daß ihr wieder genest.

(zitiert nach KE Nr.3/1996, S.81-83)

\*\*\*

## **EIN SKANDALON BESONDERER ART:**

**JOHANNES PAUL II. KÜSST DEN KORAN** - Am 14. Mai 1999 besuchte der Patriarch von Bagdad, das Oberhaupt der katholischen Chaldäer, Johannes Paul n. Als Gäste hatte er zwei islamische Religionsdiener mitgebracht, die Johannes Paul II. in den Irak einluden. Sie überreichten ihm am Ende der Audienz einen Koran als Geschenk. Johannes Paul II., der vorgibt, Oberhaupt der röm.-kath. Kirche zu sein, **ehrte** das Buch des Islam **mit einem Kuß...** jenes Buch, das zum Mord an den Christen auffordert: "Bekämpfe sie, bis die Religion Allahs überall verbreitet ist". (Sure 8,39) - "Die Christen sagen: Christus ist der Sohn Gottes. So etwas wagen sie offen auszusprechen. Diese gottverfluchten Leute. Allah schlage sie tot." (Sure 9,30) - "Greift sie und tötet sie, wo immer ihr sie trifft!" (Sure 4, 91) - Das Bild mit dem den Koran küssenden Johannes Paul II. wurde im irakischen Fernsehen **gezeigt**. (vgl. KIRCHLICHE UMSCHAU Nr. 4/5 vom Sept. 1999, S. 2)

\*\*\*

## **NACHRICHTEN , NACHRICHTEN , NACHRICHTEN**

**STREIT UM GOTTLOSES GEBET ZUM JAHR 2000** - LONDON (DT/KNA). In Großbritannien ist ein Streit um das offizielle Gebet zum Jahr 2000 ausgebrochen. Aus Protest gegen das offizielle "gottlose" Gebet der großen christlichen Kirchen erarbeiteten Parlamentarier und Bischöfe der anglikanischen Kirche eine eigene Fassung, wie die britische Zeitung "The Sunday Telegraph" berichtet. Darin heißt es, daß das Millennium den zweitausendsten Geburtstag von Jesus Christus, dem Gottessohn, feiere. Der offizielle Text, der allen Haushalten Großbritanniens rechtzeitig zum Jahreswechsel 1999 gemeinsam mit einer Kerze zugehen soll, spricht in allgemeiner Form von Frieden, Versöhnung und Umweltschutz. Mit umgerechnet etwa achtzehn Millionen Mark wird das Projekt "Jahr 2000 - Ein neuer Anfang" von den christlichen Kirchen gesponsert. Der Vorsitzende der katholischen Bischofskonferenz von England und Wales, Kardinal Basil Hume, sowie der Erzbischof von Canterbury, George Carey, befürworten dem Vernehmen nach den neutralen Charakter des Gebets, da es sich an die gesamte multikulturelle Gesellschaft des Landes wenden solle. (DT vom 24.11.98)



# DASS GOTT NICHT MEHR DA IST

von  
**Léon Bloy**

Es ist unbestreitbar, daß Gott nicht mehr da ist, wenigstens nicht in Europa. Er ist vielleicht noch da, ein wenig noch, in den Wüsten Asiens oder bei den götzenanbetenden Inselbewohnern Polynesiens. Die Tataren und die Menschenfresser, auch die Neger beten einen Jemand an oder glauben, ihn anzubeten. Ach, gewiß stößt ihre Gottesverehrung nicht weit genug vor, ihre Liturgie kommt nicht über Ansätze hinaus. Und doch haben diese armen Heiden etwas, das immerhin höher steht als die Sulpicianer-Theologie. Selbst die in der größten Finsternis leben, ahnen doch einen lebendigen Gott, einen Gott, der den ganzen Menschen anfordert und für den man sterben muß.

Die Alteingesessenen aber jener Kultur, die man ironischerweise die christliche nennt, proklamieren im Gegenteil einen lieben Gott, der "nicht so viel verlangt" Sie haben ein Credo, das als Papptafel dient, um die Kinder lesen zu lehren, sie haben Sakramente für die Dienstboten, einschließlich des Sakramentes der Priesterweihe, und Prediger für die Damen. Sie haben Kruzifixe, Medaillen, Bildchen, Rosenkränze, um den Handel in Schwung zu halten. Aber die Wirklichkeit von alledem ist in ihnen ebensowenig vorhanden wie Glaube im Innern von Kürbissen.

Ich kenne die Geschichte einer armen Zigeunerin, die eines Tages den lebendigen Gott nennen hörte. Sie war völlig unwissend, sie verstand nicht einmal eine andere Sprache als die Mundart ihres Stammes. Aber sie konnte diese zwei Worte erfassen. Sogleich verließ sie alles, nahm ihr kleines Kind in die Arme, machte sich auf und lief wie eine Unsinnige in die Welt, überall aber fragte sie nach dem lebendigen Gott.

Sie fragte nach ihm die Bäume, die Quellen, die Tiere, die auf den Wiesen weideten, sie fragte die Priester und die Leviten, denen sie begegnete und erhielt von ihnen nur ein mitleidiges Lächeln als Antwort. Manchmal fragte sie den Donner nach dem lebendigen Gott und erhob dabei ihr unschuldiges Kind hoch über ihren Kopf: so erneuerte sie die berühmte Geste des heiligen Ludwig, als er den Sturm beschwor.

Niemand verstand sie, und am wenigsten die Gelehrten. Nur ein paar Arme, die sie für verrückt hielten, warfen ihr von weitem ein Stück Brot zu und ergriffen die Flucht Sie muß wohl schließlich einen strengen Tempelbonzen getroffen haben, der ihr wahrscheinlich geraten hat, nicht mehr zu suchen; wofern sie nicht auf Befehl eines weisen Mandarin in eine Irrenanstalt eingesperrt worden ist, denn man hat mir nicht erzählt, was aus ihr geworden ist.

Dieses außerordentliche Geschöpf scheint mir ein Symbol der Menschenseele zu sein, die nach ihrem Lebensursprung hungert und ohne Unterlaß in unserer gottfremden Gesellschaft herumirrt. Sie sieht recht gut, daß das, was man ihr aus Müdigkeit reicht oder aus Geringschätzung, nicht das sein kann, was sie sucht; daß, was man ihr anbietet, ein entsetzlicher Hohn ist; und ihre Verzweiflung kann schon sehr gut dem hellen Wahnsinn ähneln. Die Werke ohne Liebe, die Taten ohne Leben in den übertünchten Gräbern, wie soll sich denn ein Pilger nach dem Absoluten damit abfinden? Und wohin soll er sein Herz tragen, wenn er nicht den Stall eines neugeborenen Gottes findet, um es dort als Weihgabe aufzuhängen?

Man hat zu allen Zeiten diesem schrecklichen Drama beiwohnen können, welches das Genie des Äschylos vorausahnte, es sind jetzt dreitausend Jahre her. Übrigens hat die unvergleichliche Angst vor dem Sieb, durch das alle Seelen geschieden werden müssen, sehr große Heilige erzeugt.

Aber heute stehen wir an der Schwelle der Apokalypse, an dem äußersten Rand eines Abrundes, dessen Tiefe uns unbekannt ist - heute geht es nicht einmal mehr um die empörende Mittelmäßigkeit der christlichen Welt, sondern nur darum, um gleich der armen Zigeunerin zu wissen, ob man auf einen lebendigen Gott zählen kann -, der Gedanke ist zum Verrücktwerden, daß niemand etwas davon weiß und daß niemand mit Ausnahme einiger Menschen in Schmerzen, die schon vom Tod gezeichnet sind, davon sprechen hören will.

Aber wann wird er sich endlich kundtun, der lebendige Gott, der anbetungswürdige Gott der Krippe und des Kalvarienberges, der Gott der armen Soldaten, die in Qualen sterben, der Gott, den niemand mehr sucht?

(aus: "Méditations d'un Solitaire en 1916", zit. nach "Der beständige Zeuge Gottes" Salzburg 1953, S. 227 ff.)

# NACHRICHTEN, NACHRICHTEN, NACHRICHTEN

**DAS NEUHEIDENTUM ORGANISIERT SICH** - Antichristliche Sekten in Rußland führen vor, was dem Rest Europas droht / Von Diethild Treffert

Im Bundesstaat Virginia in den Vereinigten Staaten ist es kürzlich zu einem bemerkenswerten Eklat gekommen: Ein Richter hatte der Hexe Rosemary Koolman die Erlaubnis verweigert, eine zivilrechtliche Trauung ihrer Anhänger vorzunehmen. Diese empfanden das als "Schlag ins Gesicht für alle Heiden". Sie sind Mitglieder einer "Naturreligion" namens "Wicca", was ein altenglisches Wort für "Hexe" sei, wie die "**Washington Post**" in einer ausführlichen Wiedergabe des Vorfalls mitteilte. Einschließlich Kanada gebe es in Nordamerika hunderttausend Anhänger dieser neuheidnischen Religion, die jetzt in Virginia um ihre Anerkennung kämpft.

Ganz so weit ist die Entwicklung in Europa noch nicht fortgeschritten, was nicht heißt, daß nicht demnächst auch hier die Institutionalisierung des Neuheidentums erstritten werden wird. Germanische Götter und vor allem Göttinnen sind "in". Der Wotan- und **Freya-Kult** vermischt sich mit Hexenkult, Feminismus, Esoterik und ist verwurzelt in der Grünen Bewegung, in der Naturverbundenheit, in archaischer Sehnsucht nach kosmischer Heilkraft. Astrologie steht hoch im Kurs. Der Glaube an Wiedergeburt und an die positive und negative Energie, die es auszuschalten beziehungsweise zu mobilisieren gilt, ist selbstverständliche Voraussetzung für die Aufnahme in entsprechende Kreise.

Niemand weiß, was daraus wird, welche gesellschaftlichen und politischen Elemente sich dem milliardenschweren Geschäft mit dem Gemisch von Esoterik, Heidentum und Astrologie noch annehmen werden. Diesbezüglich ist uns Rußland weit voraus. Dort ist das Neuheidentum bereits offiziell etabliert. Es sei eine "mythologisierte Form des rassistischen, ethnischen und religiösen Fremdenhasses", schreibt Wladimir Pribylowskij in "Russkaja Mysi". Der Autor hat selbst an einem "Gottesdienst" für den **russisch-slawischen** Sonnengott "Choros" teilgenommen, bei dem Reigen und Schaukämpfe aufgeführt wurden und man schließlich eine "Antitaufe" vornahm. Bei letzterer legten die Teilnehmer ihre christlichen Vornamen ab und erhielten heidnische. Organisator war die "slawisch-heidnische Gemeinde" von Moskau, die in enger Verbindung zu der "Universalen antizionistischen und antifreimaurerischen Front „Pamjat“" steht.

Diese Bewegung ist nach einer längeren Entwicklungszeit heute durchorganisiert und verfügt bereits über eine eigene Partei mit Sitz in der Duma. Es handelt sich um den heidnischen Zweig der "Nationalpatrioten", die auch über einen prokommunistischen Flügel verfügen und denen andererseits orthodoxe Fundamentalisten nahestehen. Die Partei versteht sich als "antikommunistisch, antimarxistisch, antizionistisch". Ausgehend von einem chauvinistischen Verständnis des Russentums (Slawentums), basierend auf dem alten Götterglauben und archaischen Kulturen wird das Christentum als "schädliche jüdische Erfindung" angesehen (ungeachtet aller historischen Fakten). Infolgedessen gilt das Christentum als Erzfeind, was in Büchern und Broschüren ("Überwindung des Christentum", 1994) und einem Verzeichnis heidnischer Namen (1997 in dritter Auflage erschienen) zum **Ausdruck** kommt. Die Geschichte wird als "Arena des Kampfes der Juden und Freimaurer gegen den Rest der Menschheit" angesehen.

Geleitet werden die heidnischen Zeremonien von "Zauberern", die bereits seit 1986 in der "Gemeinschaft der Zauberer" zusammengeschlossen sind. Seit 1956/96 wirbt das Heidentum auch in der Orthodoxie nicht erfolglos um Anhänger. In Moskau ist außer der erwähnten "slawischheidnischen Gemeinde" eine "Kirche der Nawa" oder "Heilige Kirche der weißen Rasse" am Geburtstag Hitlers(!) gegründet worden. In St. Petersburg hat der Zauberer Ostomir die "Union der Wonednen" gegründet. Mit bürgerlichem Namen heißt der Zauberer Wiktor Bezwerchij und promovierte an der Leningrader Universität mit dem Thema "Anthropologische Ansichten Immanuel Kants". Die Ideologie seiner "Union" besteht in der Vereinigung der Völker Eurasiens. Für intellektuell orientierte Russen ist Eurasien ein neues Schlüsselwort, das allerdings ebenfalls vor allem rassistisch-heidnisch und folglich antichristlich ausgerichtet ist. Auch in diese Bewegung mischen sich bestehende Parteien ein. Vorrangig ist hierbei die neonazistische von Alexander Barkaschow, der als **Hitler-Ver**schnitt auftritt und kaum veränderte Embleme des Nationalsozialismus übernommen hat.

Voller Zuversicht erwarten die russischen Neuheiden, daß ihre Religion der "Glaube der Zukunft" werden wird. Eine gemeinsame "theologische" Doktrin existiert nach Aussage von Pribylowski noch nicht. Es gibt keine Einheit in der Götterverehrung. Vereint sind die verschiedenen Strömungen in der Überzeugung, daß das Christentum eine "fremde" Religion ist und den Geist des russischen Volkes schwächt. Die orthodoxe Kirche hat zu dem Phänomen noch keine amtliche Aussage veröffentlicht, inoffiziell sieht man die Bewegung als "Entwicklungsstufe zu einem slawisch-arischen Heidentum" an.

In der Praxis steht dem russischen Normalbürger das Neuheidentum fern. Er versteht sich als orthodox, auch wenn er seine Religion nicht eben genau kennt, die Liturgie nur selten besucht und vor allem kaum begreift. Ungeachtet dessen konsultiert er in schwierigen Lagen gerne einen Zauberer, von denen es in Moskau unzählige gibt. Eine Gruppe von Psychiatern hat jetzt achthundert getestet und festgestellt, daß etwa ein Viertel von ihnen unter Psychosen litt, nur die Hälfte psychisch wirklich gesund war und nur einer von diesen achthundert tatsächlich über psychologisch wirksame Fähigkeiten verfügt.

Die Wochenzeitung "Argumenty i Fakty" warnt daher vor "Scharlatanen" und gibt praktische Verhaltensanweisungen: Man solle nur auf Empfehlung einen Zauberer oder Heiler aufsuchen und dabei der eigenen Intuition vertrauen. Wenn im Empfangsraum weder Ikonen hängen noch Kerzchen brennen, solle man sich bekreuzigen und das Zimmer unverzüglich verlassen. Vorsicht sei geboten bei Zauberern, die mehr als fünf Klienten am Tag annähmen, bei ihnen bestehe die Gefahr, daß sie die negative Energetik ihrer Konsultanten speicherten. Die Beseitigung des Bösen Blicks und einer Behexung dürfe nicht mehr als drei Sitzungen zu je einer Stunde beanspruchen. "Wenn man Sie zwingt, ihr Kreuzchen vom Hals abzunehmen und bei der Untersuchung darauf besteht, völlig starr dazuliegen, dann versucht man, sie zu behexen oder ihre Energetik abzuziehen. Das ist ein typischer Fall von einem **Heiler-Vampir**." Das jedenfalls rät die als durchaus seriös zu bezeichnende Wochenzeitung "Argumenty i Fakty"

Hexenglauben und Neuheidentum sind nicht nur in den drei erwähnten Ländern verbreitet. Aber in Rußland ist die Entwicklung am weitesten fortgeschritten, denn dort wurde das Christentum achtzig Jahre lang militant bekämpft und teilweise ausgerottet. Was sich also heute in Rußland vollzieht, kann demnächst das Schicksal in Deutschland sein, auch wenn die Strömungen dort und hier andere Wurzeln haben. Auch hier wird das Neuheidentum bestrebt sein, sich zu vereinigen und zu etablieren, über Parteien ins Parlament einzuziehen und somit an die gesetzgeberische Funktion heranzukommen. In Rußland ist es so weit, den Deutschen sollte es ein Menetekel sein. (DT vom 26.5.98)

**MAFIA SCHULT BABY-KILLER** - Gela. Die sizilianische Mafia bildet **11-jährige** Jungen zu Killern aus. "In Gela gibt es eine richtige Mörder-Schule", sagte Staatsanwalt Giovanni Tinebra aus dem sizilianischen Caltanissetta gegenüber der "La Repubblica". Nach seinen Ermittlungen wirbt die Mafia in der sizilianischen Stadt Gela bereits 11- bis 12-jährige Jungen an. "Erst bringt man ihnen das Schießen bei, dann werden sie mit Pistole und Mofa ausgestattet, um die Mordaufträge auszuführen", berichtete der Staatsanwalt. Auf die Spur der **Baby-Killer** brachte die Staatsanwaltschaft ein 17-jähriger "pentito". So werden die Mafia-Abtrünnigen genannt, die sich der Polizei stellen. Der 17-jährige gab an, selbst von der Mafia in Gela zum Killer ausgebildet worden zu sein. An vier Morden war er im vergangenen Monat beteiligt. (AACHENER ZEITUNG vom 16.8.99)

**ABENDEMAHL GEMEINSAM FEIERN** - Anglikanischer Primas sieht wachsenden Unmut an der **Basis** - LUXEMBURG (DT/KNA). Der anglikanische Primas und Erzbischof von Canterbury, George Carey, hat die katholische Kirche aufgefordert, bis zum Jahr 2000 die eucharistische Mahlgemeinschaft mit den Anglikanern zu ermöglichen. Das Heilige Jahr könne eine Gelegenheit sein, um durch die Mahlgemeinschaft "die Bande des Glaubens und der Gemeinschaft zu stärken", sagte der Erzbischof am Sonntag abend bei einem Vortrag in Luxemburg. Eine solche Praxis würde auch Ehepaaren unterschiedlicher Kirchen helfen, "die dringend einer besseren pastoralen Versorgung bedürfen", meinte Carey. Die anglikanische Kirche biete schon seit langem "getauften Mitgliedern anderer christlicher Kirchen" die Mahlgemeinschaft an, sagte der Primas. Damit wolle man nicht die "sensiblen theologischen Probleme" vom Tisch wischen. Insbesondere die "christlichen Laien aller Traditionen" würden jedoch immer ungeduldiger, meinte Carey. (DT vom 28.4.98)

**ENTSORGUNG VON TOTGEBURTEN MIT KLINIKMÜLL VERURTEILT** - BERLIN (DT/KNA). Die Entsorgung von Tot- und Fehlgeburten im Klinikmüll hat das Erzbistum Berlin scharf kritisiert. Dies sei empörend, erklärte der Pressesprecher des Erzbistums, Herzig, in Berlin. Er kündigte an, das Erzbistum werde eine Novellierung des Berliner Bestattungsgesetzes unterstützen, wenn dadurch ein menschenwürdiger Umgang mit den Tot- und Fehlgeburten gesichert werden könne. Nach Angaben Herzigs werden Tot- und Fehlgeburten in katholischen Krankenhäusern grundsätzlich bestattet. Das ARD-Magazin "Report" hatte am Montag berichtet, die Sonderabfall-Entsorgungsgesellschaft KEG habe in Berlin von 1981 bis 1997 zehntausende Tot- und Fehlgeburten aus fast allen Berliner Krankenhäusern zusammen mit Klinikmüll zu Granulat verarbeitet. Dies sei zur Abdeckung von Deponien und für den Straßenbau verwendet worden. Nach dem Berliner Bestattungsgesetz müssen Totgeburten unter tausend Gramm, die nicht bestattet werden, "nach sittlichem Empfinden" beseitigt werden. (DT vom 23.7.98)

# DIE KONZILIEN VON PISA UND KONSTANZ - LEHRSTÜCKE UND PRÄZEDENZFÄLLE FÜR UNSERE ZEIT -

von  
Kenneth J. Mock  
übers. von Nikolaus Gamel

## Anmerkung der Redaktion:

Mit nachfolgendem Beitrag nehmen wir die Diskussion über die Restitution der Kirche, vornhemlich über die Möglichkeit einer Papstwahl wieder auf. Die Arbeit von Herrn Kenneth J. Mock hat vorbereitenden Charakter. Anhand historischer Beispiele will sie nach Parallelen und Modellen suchen, die auch auf unsere Situation Anwendung finden könnten. E. Heller

\* \* \*

Anders als das Große Morgenländische Schisma, welches durch die Ablehnung des päpstlichen Primats entstanden ist, wurde das große Schisma des Westens durch einen Streit darüber, wer der wahre Papst war, ausgelöst.

Nach Jahren unter der Herrschaft eines einzigen Papstes in Avignon in Frankreich verlegte Gregor XL (Roger de Beaufort) den Amtssitz des Papstes wieder zurück nach Rom. Nach seinem Tod im März 1378 sahen sich die **Kardinäle**, welche zur Wahl eines Nachfolgers zusammentraten, dem gewalttätigen Druck der von gewissen Scharfmachern aufgehetzten Bevölkerung Roms ausgesetzt. "Unter Furcht und Zwang," - wie sie später sagten -, wählten sie den Erzbischof von Bari, Bartolomeo Prignano am 8. April 1378 zum Papst, der den Namen Urban VI. annahm. Er war nicht Kardinal. Er erwies sich bald als zu hart und streng, so daß die **Kardinäle** fünf Monate später in Fondi die Wahl von Urban für null und nichtig erklärten und Robert von Genf als Clemens VII. zum Papst wählten. Damit verursachten sie eine Spaltung in der Kirche.

Dieses so begonnene Schisma verdient den Namen "Großes Schisma" deshalb, weil niemals zuvor oder danach ein Schisma so lange dauerte und so viel Unheil anrichtete wie dieses, ausgenommen die große Apostasie in unserer Zeit. (Vor Clemens VU. hatte es bereits 39 Gegenpäpste gegeben.) Das Große Abendländische Schisma dauerte 39 Jahre, bis es durch die Wahl von Martin V. im Jahre 1417 in Konstanz glücklich beendet wurde. Dies war nur ein wenig länger als die Zeit, die wir bis jetzt unter den vier Okkupanten des päpstlichen Stuhls des 20. Jahrhunderts zubringen mußten.

Clemens VII. zog sich nach Avignon zurück. Bald begannen sich die Nationen Europas zu spalten in Bezug darauf, welchem der beiden, die Anspruch auf den Heiligen Stuhl erhoben, sie sich unterstellten. Sogar große Heilige der damaligen Zeit waren nicht einer Meinung. Katharina von Siena sprach sich für die römische Linie aus, Vinzenz Ferrer für Avignon. Kriege brachen aus zwischen den verschiedenen Parteien und das geistliche Chaos war unbeschreiblich. Jede Seite betitelte die andere als häretisch und schismatisch und man warf nur so um sich mit Beschuldigungen gegen solche, die nicht die eigene Meinung teilten in Bezug auf den, der den Anspruch erhob, der rechtmäßige Papst zu sein. Sogar innerhalb von Familien kam es zu Spaltungen.

Das Schisma verschlimmerte sich durch die Ernennung neuer **Kardinäle** und neuer Gegenpäpsten auf beiden Seiten immer mehr. Allmählich begannen die großen Geister der katholischen Universitäten und führende Persönlichkeiten in beiden Gefolgschaften nach Mitteln und Wegen zu suchen, um das Schisma zu beenden.

In der römischen Linie der Päpste folgte auf Urban VU. im Jahre 1389 Bonifaz IX, dann im Jahre 1392 Innozenz VU., dann 1406 Gregor XU. Dieser war der letzte der römischen Linie vor Wiederherstellung der Einheit. In der Linie von Avignon wurde nach dem Tod von Clemens VII. im Jahre 1394 Petrus de Luna als Benedikt XIII. gewählt. De Luna, ein listiger Spanier und einer der ursprünglichen **Kardinäle** unter Gregor XI., lebte bis zum 23. Mai 1423. Er beharrte auf der Meinung, gültig gewählt worden zu sein, bis zu seinem Tod in Spanien.

Diplomatische Bemühungen gab es vom Beginn des Schismas an bis zu dessen Ende. Man versuchte, die rivalisierenden Päpste an einen Tisch zu bringen, um die Spaltung zu beenden, aber irgendwelche Umstände verhinderten immer wieder solche Treffen. Während verschiedene Päpste beider

Seiten zu einer **Übereinkunft** bereit waren, gingen die Dinge aber nur im Schnecken-tempo voran. Das führte dazu, daß die **Kardinäle** auf beiden Seiten der Sache allmählich überdrüssig wurden. Sie beschlossen schließlich, die Sache in ihre eigenen Hände zu nehmen.

Es wurde eine ganze Anzahl von Vorschlägen gemacht, wie das Schisma beendet werden könnte. So wurde z.B. vorgeschlagen, beide Kontrahenten sollten gleichzeitig zurücktreten oder ein allgemeines Konzil sollte angestrebt werden. Durch den gleichzeitigen Rücktritt hätte man eine eindeutige Sedisvakanz erreicht, wie das im Fall von Cölestin V. der Fall gewesen war.<sup>1)</sup> Ein schiedsrichterliches Verfahren hätte man in Gang bringen können, indem beide Seiten einvernehmlich ein Gremium von Richtern hätte einsetzen müssen. Die Entscheidung dieses Schiedsgerichtes wäre dann für beide Seiten bindend gewesen. Das Allgemeine Konzil wurde angeregt, weil zum damaligen Zeitpunkt viele glaubten, ein Konzil sei eine Autorität, die über dem Papst stehe, so daß es die beiden Kontrahenten unter Zwang absetzen und einen anderen an ihre Stelle wählen könnte.

"Nachdem die Versuche gescheitert waren, den Rücktritt zu erreichen oder ein Schiedsgericht zustande zu bringen, **beriefen** 1409 die **Kardinäle** beider Linien das Konzil von Pisa, wobei weder Gregor XII. noch Benedikt XIII. an dieser Einberufung beteiligt waren. Sie gingen einfach von der Voraussetzung aus, so vorgehen zu müssen, wie wenn der heilige Stuhl wirklich vakant wäre. Sie betrachteten sich als rechtmäßige Träger der Regierungsgewalt der Kirche. Beide Päpste bemühten sich nun, eigene Konzilien **einzu**berufen, um der Rebellion der **Kardinäle** entgegenzuwirken. Aber das Konzil von Pisa fand statt, obwohl seine Einberufung nach dem damaligen Kirchenrecht absolut illegal war. Es wurde außerordentlich bedeutsam."

"Der wachsende Wunsch nach Einheit allein genügt nicht, um diese erstaunliche Tatsache zu erklären. Von außen gesehen war die Synode von Pisa ein Akt offener Rebellion gegen den Papst, wenn man die katholischen Prinzipien zugrundelegt Daß eine solche, dem Wesen nach revolutionäre Versammlung sich selbst für zuständig erklären konnte, die Ordnung wieder herzustellen, und eine solche Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen, war nur möglich geworden durch die Verdunklung der katholischen Lehre in Bezug auf den Primat des hl. Petrus und die monarchische Verfassung der Kirche infolge des Schismas." <sup>2)</sup>

"Es war Christi Wille, daß die Kirche ein einziges, sichtbares Oberhaupt haben sollte. Die gemeinsame Verbindung all der Einzelglieder der Kirche unter einem Oberhaupt sollte die im höchsten Maße vollkommene Einheit gewährleisten." <sup>3)</sup> Deshalb ernannte unser Herr und Erlöser kurz vor seiner Himmelfahrt, so wie er es versprochen hatte (vgl. Matth. XVI. 17-19), den Apostel Petrus zu seinem Stellvertreter hier auf Erden, nachdem Petrus dreimal seine Liebe bekundet hatte. Petrus ist das Fundament und der Mittelpunkt der Kirche, der Hirte der Lämmer und der Schafe, das heißt der gesamten Gemeinschaft der Erlösung Teilhaftigen auf Erden, wie es bei Johannes heißt (Joh. 21.15 ff).

Der Primat, welcher dem hl. Petrus verliehen wurde, ist nach der Lehre der Kirche nicht bloß eine Vorrangstellung und ein Anspruch auf Ehre, sondern er ist ein Primat der Jurisdiktion, der vollkommenen geistlichen Gewalt und Autorität. Insofern Christus diese Gewalt **unmittelbar** und direkt dem hl. Petrus verliehen hat, so hat er sie **für** die Kirche, nicht **von** ihr. Petrus ist nicht der Repräsentant und der Delegierte der Kirche, sondern ihr von Gott eingesetztes Haupt. Aufgrund dieser höchsten Autorität sind alle ihre Glieder, die Bischöfe eingeschlossen, dem Papst untergeordnet, ob wir sie nun als Einzelperson sehen oder in einem Konzil versammelt. Die frühe Kirche hielt an dem Grundsatz fest, daß die höchste Autorität von niemand gerichtet werden könne; sie war also weit entfernt davon, den Papst einem Konzil zu unterstellen.

Ein Allgemeines Konzil kann nicht existieren ohne den Papst oder gar in Opposition zu ihm, denn als Oberhaupt der Kirche ist er notwendigerweise und wesentlich das Oberhaupt des Konzils, dessen Dekrete allein durch seine Bestätigung für die Weltkirche in Kraft treten. Als oberster Gesetzgeber kann der Papst in Sachen der Disziplin die Dekrete eines Allgemeinen Konzils ändern oder revidieren, ebenso wie auch die seiner Vorgänger.

---

1) **Anm.d.Red.:** Auf Vorschlag Karls II. von Neapel war der Einsiedler Petrus de Murrone nach einer Sedisvakanz von über zwei Jahren am 5.7.1294 zum Papst gewählt worden, der sich den Namen Cölestin V. gab. Da der unerfahrene Eremit den Anforderungen seines Amtes nicht gewachsen war, legte er die päpstliche Würde am 13.12. des gleichen Jahres nieder, nachdem der nachmalige Bonifaz VIII. die kanonistischen Bedenken gegen eine Resignation zerstreut hatte.

2) Paststor, Ludwig von: "Die Geschichte der Päpste" Band 1, S. 178. (5. Auflage) Freiburg i. Brsg. 1923.

3) "Ecclesiae unita in duobus attenditur, scilicet in connexione membrorum Ecclesiae sed invicem seu communicatione, et **iterum** in ordinae membrorum ad unum caput. (...) Hoc autem caput est ipse Christus, cuius vicem in Ecclesia gerit Summus Pontifex." S. Thom. Aqu.. "Summa theologiae", II, 2, q. 39, a. I.

Die frühere kirchliche Gesetzgebung stellt eine Richtschnur für sein Handeln dar. Er muß, obwohl er das Oberhaupt ist, durch sein eigenes Beispiel zeigen, daß er das Gesetz respektiert. Der Primat, in sich selbst verstanden, beinhaltet also die oberste richterliche Gewalt. In allen kirchlichen Angelegenheiten kann man nur bei ihm selbst **Berufung** einlegen, man kann nicht bei einer anderen gerichtlichen Instanz Berufung einlegen gegen ihn. Die Fülle der Gewalt über die Gesamtkirche, welche dem Heiligen Stuhl verliehen wurde, ist durch nichts anderes begrenzt als durch Göttliches Recht und das Naturrecht.

Das Schisma stellt die Diskussion über die Stellung des Papstes in der Kirche in den Vordergrund, indem es das wirkliche Zentrum der Einheit angriff. In einer Zeit solcher Unruhe und Gärung mußte die Diskussion unausweichlich einen revolutionären Charakter **annehmen**, höchstgefährlich für die Kirche. Es wurde eine Menge von Theorien vorgebracht, die mehr oder weniger offen ihrer Lehre entgegengesetzt waren. Man verließ die soliden Fundamente des Gesetzes und verschlimmerte so das Durcheinander. Viele Leute, die ansonsten fest zur Kirche standen, wurden durch diese **anti-päpstlichen Tendenzen** in den Sog des Strudels **gezogen**.<sup>4)</sup> [Wir sollten diese Parallele zur Situation unserer Tage wohl beachten. Häretische Theorien, Verlassen der soliden gesetzlichen Basis haben alle zu der Konfusion und Zersplitterung der noch übriggebliebenen Katholiken, welche den ganz großen Abfall vermieden haben, beigetragen.]

"Abgesehen von der neuen Theorie von der Oberhoheit des Konzils über den Papst, gingen manche soweit, daß sie Ansichten vertraten, welche völlig die Einheit der Kirche leugneten. Man sagte, es mache wenig aus, wieviele Päpste es gäbe, es könne ruhig zwei oder drei oder gar zehn oder zwölf geben; oder auch jedes Land könne seinen eigenen, unabhängigen Papst haben. Manche meinten, es könne ja der Wille Gottes sein, daß das Papsttum eine Zeitlang oder auch auf Dauer geteilt sei, wie es der Fall war mit dem Königreich Davids, auch nach dem Beispiel irdischer Reiche, welche ständigen Veränderungen unterworfen sind. Wenn man auch der Meinung war, der Wille Gottes sei unerforschlich, so dachte man doch, die Bemühungen um die Wiederherstellung der Einheit könnten **moglicherweise** tatsächlich gegen Gottes Willen gerichtet sein."

"Die obige Meinung, die man als eine Konsequenz der Lehre Wilhems von Ockham betrachten kann, wurde heftig bekämpft von Heinrich von Langenstein in seinem Vorschlag zu Erlangung von Friede, Einheit und Reformation der Kirche durch ein Allgemeines Konzil, verfaßt im Jahre 1381. Er sieht das Schisma als eine Zulassung Gottes, der in seiner Weisheit, die immer das Böse zum Guten zu wandern vermag, dieses schlimme Unglück zwar nicht verhindert hat, aber damit die rechte und notwendige Reform der Kirche erreicht."<sup>5)</sup>

In dieser Hinsicht hatte er Recht. Unter den mehr extravaganten Dingen, die Heinrich von Langenstein (übrigens vielleicht der bedeutendste Theologe seiner Zeit) zur Rechtfertigung von Pisa vorbrachte, sind folgende: Man brauche der Einsetzung des Papstamtes durch Christus kein besonderes Gewicht beizumessen. Die Kirche habe auch das Recht, ein Oberhaupt zu bestimmen, wenn Er das nicht getan hätte. Wenn die **Kardinäle** einen Papst gewählt hätten, welcher nicht der Kirche Gefolgschaft leiste, so habe die Kirche das Recht, die Fehlleistung der **Kardinäle** zu revidieren und sie sogar von ihrem Amt zu entbinden. Die Vollmacht, einen Papst zu wählen, habe der Episkopat; sie falle diesem wieder zu, wenn die **Kardinäle** nicht wählen können oder wollen, oder ihr Recht mißbrauchen. Alle Akte der Kirche und des Staates seien danach zu beurteilen, inwieweit sie das Gemeinwohl fördern. **Notwendigkeit breche das Recht, ja mache es sogar zur Pflicht es zu brechen. (...) Wir sollten auf den Geist des Gesetzes achten, nicht auf den Buchstaben. (...) Bei der Interpretation jedes Gesetzes sollten wir das Aristotelische Prinzip von der Billigkeit (epikeia) vor Augen haben.**

Dem gemäß behauptet Heinrich von Langenstein, daß es für ein Konzil nicht wesensnotwendig sei, daß es vom Papst einberufen wird. Dies könne statt dessen durch einen weltlichen Fürsten geschehen! Die Autorität eines Konzils stehe über dem Papst und über dem heiligen Kardinalskollegium, denn allein der Kirche sei verheißen worden, daß die Pforten der Hölle sie nicht überwältigen werden! Diese Theorien, mit denen Heinrich von Langenstein mit dem gesamten kirchenrechtlichen System brach, wurden bald weithin verbreitet. Die überaus gefährliche Lehre vom natürlichen Notwendigkeitsrecht war das Instrument, das man nun benutzte bei allen Bemühungen, das Schisma zu beenden. [Erinnern wir uns daran, daß ganze "katholische Kirchen" in unserer Zeit entstanden sind auf der Grundlage eben dieses an sich richtigen Grundsatzes, den man aber falsch anwandte, so wie es in den Tagen vor Pisa der Fall war.]

---

4) siehe das oben zitierte Werk von Pastor, S. 179, 180.

5) ibidem S.182.

Es erhoben sich aber auch andere, loyale warnende Stimmen, welche klarstellten, daß, auch wenn alle Prälaten der Kirche zusammenkämen, sie ohne die Autorität des Papstes kein Konzil bildeten, sondern nur eine Winkelversammlung. Diese Warnungen verhallten ungehört, so wie die unseren jetzt, wie es scheint, nicht gehört werden von all denen, die nur daran interessiert sind, ungesetzliche kirchliche Unternehmungen am Leben zu erhalten oder sich in das Unheil zu stürzen, ihren Favoriten im klerikalen Gewand zum "Papst" zu wählen.

Kurz vor Pisa waren demokratische Prinzipien in die Köpfe auch der rechtschaffensten Leute der damaligen Zeit eingedrungen. Diese standen im Gegensatz zu dem gottgewollten monarchischen Prinzip der Verfassung der Kirche. Diese Ideen bewirkten, daß Pisa zu einem übereilten und unbesonnenen Unternehmen wurde, mit einem schlimmen Ausgang, der wohl nicht von seinem übereifrigen Teilnehmern vorgesehen war. 6)

Unter den eifrigsten Gegnern der aufständischen Väter von Pisa war der edle König Rupert III.. Er erkannte, daß der von den Kardinälen eingeschlagene Weg niemals zur Einheit, sondern eher zu einer "dreifachen Spaltung und zu einer noch schlimmeren Uneinigkeit und Erniedrigung der Kirche und der Christenheit" führen werde. Er schickte eine Gesandtschaft nach Pisa. Diese erklärte im Namen des Königs, daß die **Kardinäle** auf der Suche nach Einheit ihren Päpsten nicht den Gehorsam aufkündigen könnten, denn man könne nicht Böses tun, um Gutes zu erreichen. Weiter, daß die **Kardinäle** nicht die Einheit aufgeben dürften, um andere zu vereinen; daß der Papst allein ein Konzil einberufen könne; daß sie der **Welt** ihren eigenen Papst präsentiert hätten, als ob er rechtmäßig gewählt worden sei, während er doch in Wirklichkeit nicht rechtmäßig sei, und daß ihre eigene Position ebenfalls als zweifelhaft zu gelten habe.

Ferner bestritt die Gesandtschaft die Rechtmäßigkeit der Vereinigung der beiden Kardinalskollegien, da nur die **Kardinäle** der einen Partei als rechtmäßig anerkannt werden könnten. Diese und andere Vorhaltungen verhallten ungehört. Die Synode setzte sich über alle Skrupel hinweg und maßte sich kühn die Autorität über beide Päpste an, von denen jedenfalls einer das rechtmäßige Oberhaupt der Kirche gewesen sein mußte.

Die Synode erklärte sich selbst als kanonisch rechtmäßig einberufen, als ökumenisch; sie repräsentiere die Gesamtkirche. Dann schritt man zum Gerichtsverfahren und zur Absetzung von Gregor XII. und von Benedikt XIII. Ohne weitere Verhandlungen mit den beiden Päpsten - auch nicht dem in Pisa erschienenen - wurde ihre Absetzung erklärt und es wurde eine neue Papstwahl angeordnet. Am 26. Juni 1409 wählten sie den hochbegabten Erzbischof von Mailand, Petros Filargis, einen Griechen, zum Papst. Dieser nahm den Namen Alexander V. an. Anstelle von zwei Päpsten gab es nun drei! Die Versammlung, welche sich die Einheit zum Ziel gesetzt hatte, hatte lediglich die Verwirrung vergrößert. Alexander V. lebte nur noch ein Jahr. Sein Nachfolger war Johannes **XXIII**.

Unter den Lektionen, die wir von Pisa lernen können, sollten wir uns die folgenden merken: Ökumenische Konzilien müssen durch Päpste einberufen werden und diese oder deren Legaten müssen den Vorsitz führen, wenn sie in den Augen Gottes Glaubwürdigkeit beanspruchen. Hier ist wichtig hervorzuheben, daß unsere Instauratio-Bewegung niemals den Anspruch erhoben hat, ein ökumenisches Konzil zu sein, noch strebt sie das an. Sie gibt nicht vor, die Autorität zu sein zur Einberufung eines Konzils. Sie ist eher eine Körperschaft, welche repräsentativ sein will für die **Glieder** der Kirche auf der ganzen Erde. Dabei beansprucht sie ihre Rechtmäßigkeit nicht nach dem **Kirchenrecht**, sondern nach dem **Naturrecht**.

Wir sollten ebenfalls bei Pisa bemerken, daß dort zahlreiche falsche Theorien vorgebracht wurden, um dieses Unternehmen zu 'rechtfertigen'. Wir können dies heutzutage ebenfalls sehen bei den Randgruppen, welche sich übereilt in Papstwahlen gestürzt haben, wobei sie sich auf falsche Behauptungen gestützt haben: "**mystische** Erwählung und Ernennung" und sektiererische Aktionen, welche eindeutig nicht Frucht sorgfältiger Prüfung der Lehre und des Kirchenrechts waren. Die Ergebnisse sollten uns nicht überraschen. Unsere Aktion 7) ist nicht, wie es in Pisa war, eine Aktion gegen irgendeinen, der zurecht Anspruch auf das Papstamt erhebt. Andere Arbeiten haben die Beweise geliefert für die Vakanz des Apostolischen Stuhles vom Zeitpunkt des Todes von Pius XU. an, wobei auch die Theorie vom, "Phantom-Papst" behandelt wurde. Diese Arbeiten haben auch aufgezeigt, daß all die vergangenen Anstrengungen zur Beendigung der Vakanz völlig unangemessen waren.

- 
- 6) Viele, wenn nicht alle Probleme unserer Tage hätten vermieden werden können, wenn die Geschichte und die Lektionen von Pisa und Konstanz zur Pflichtlektüre gemacht worden wären für die "katholischen" Kirchengründer.
  - 7) Gemeint: die Vorbereitung auf eine Papstwahl.

## Nun zum Thema Konstanz:

Auf der Synode von Pisa wurde man sich unter anderem einig - womit auch Johannes XXIII. einverstanden war - daß ein weiteres Konzil, nach Pisa, in naher Zukunft einberufen werden sollte, um dort das Thema Reform auf die Tagesordnung zu setzen. Johannes XXIII. war natürlich gegen ein solches Konzil, nachdem seine Wahl nicht zur Einheit der Kirche geführt hatte. In Anbetracht seiner eigenen unsicheren Position, die er nicht in Gefahr bringen wollte, widerstrebte er einer Einberufung des neuen Konzils. Zum Glück zwangen ihn die Ereignisse, gegen seinen Willen in diese Richtung doch zu handeln. Ladislaus, der König von Neapel, griff Rom an. Johannes XXIII. suchte Schutz und Hilfe beim König des Römisch-Deutschen Reiches Sigismund (1361-1437). Dieser konnte nicht zum Deutschen Kaiser gekrönt werden, bevor nicht die Christenheit geeint war unter einem einzigen Papst. Deshalb bewog Sigismund Johannes XXIII., sein Einverständnis zu geben zur Einberufung des Konzils von Konstanz und den Vorsitz zu übernehmen.

Daraus folgt, daß das Konzil von Konstanz einberufen wurde von einem Papst, der in keiner Weise das Recht und die Autorität dazu hatte. Er leitete ja seine vermeintliche Autorität von einer ungesetzlichen Synode ab (Pisa). Als er sah, daß unter den in Konstanz versammelten Konzilsvätern die Mehrheit die Absicht hatte, ihn abzusetzen, floh er aus Konstanz mit der Absicht, jedwede "gesetzmäßige" Sitzung des Konzils zu verhindern. Seine Flucht am 20. März 1415 geschah unter abenteuerlichen Umständen. Zwei Monate später wurde er vom Konzil "abgesetzt". Johannes XXIII. nahm die Absetzung durch das Konzil hin.

Auf diese Weise nahmen die Ereignisse eine Wende zum Besseren. Dies war dem Einfluß des hl. Johannes Dominici, einem der großen Heiligen der damaligen Zeit, zu verdanken. Er hatte sich der Obödienz Gregors XII. in Rom unterstellt. Der hl. Johannes Dominici bewog den widerstrebenden Gregor XII. seinerseits das Konzil einzuberufen, das inzwischen schon tagte. Dann sollte auch er abdanken. Dies geschah dann am 4. Juli 1415. Vor seiner Abdankung erklärte er die **Kardinäle** der Obödienz Johannes' XXIII. für legal und nahm sie offiziell in die Gemeinschaft der übrigen **Kardinäle** auf. Dann wies das Konzil auch die Unrechtmäßigkeit von Benedikt XIII. nach und setzte ihn ab.

Achten wir hier auf den wichtigsten Punkt: die Abdankung Gregors XU., der wohl damals der echte Papst gewesen sein mußte. Seine Abdankung führte zu einer echten Vakanz des Apostolischen Stuhles und ermöglichte so die darauffolgende **gültige** Wahl von Martin V. Dies alles war möglich geworden durch ein neues Verfahren, das niemals zuvor und seitdem auch niemals mehr danach bei der Wahl eines Papstes angewandt wurde.

Von unserem heutigen Standpunkt aus - fünf Jahrhunderte später - ist der Anspruch Benedikts XIII., der gültig gewählte Papst zu sein, unrechtmäßig gewesen. Die Konzilsväter damals konnten sich dessen nicht so sicher sein. Wäre Benedikt XIII. in den Augen Gottes der wahre Papst gewesen, dann hätte die Abdankung Gregors XU. und die Wahl Martins V. das Schisma nicht beenden können. Dann wäre der Apostolische Stuhl ja noch besetzt gewesen und kein Papst hätte gewählt werden können. Aber Gott-sei-Dank war Gregor XII. der echte Papst. Seine Abdankung war der einzig notwendige Beitrag von seiner Seite.

Was die Einberufung des Konzils betrifft, so war dies nur eine halbe Sache. Es hätte nichts ausgemacht, wenn er es nicht einberufen hätte. Denn so oder so war das Konzil ohne Oberhaupt, das normalerweise kein Konzil gewesen wäre. Es konnte keinerlei bindende Beschlüsse fassen, weder in Bezug auf die Lehre noch in Bezug auf die Gesetzgebung. **Dies konnte es erst tun nach der Wahl eines neuen Oberhauptes!**

So war das Konzil in einer prekären Lage. Nach der Abdankung Gregors XII. war es eben nur eine Körperschaft, die repräsentativ war für die Gesamt-Kirche, aber nach dem Kirchenrecht eben kein echtes Konzil. Ohne Papst konnte es nur eines gültigerweise tun: Es konnte der Vollkommenen Gemeinschaft, die es repräsentierte, ein Oberhaupt wählen. Aber eben nach dem Naturrecht! <sup>8)</sup> Dies tat es und das Schisma wurde beendet.

Das damals geltende Kirchenrecht verlangte ausschließlich **Kardinäle** für die Papstwahl. Aber in Anbetracht der Verwirrung bezüglich der immer noch schwelenden Unsicherheit darüber, wer die echten **Kardinäle** waren, und aus Furcht vor neuen Spaltungen (es waren ja immerhin die **Kardinäle**, welche für das große Schisma verantwortlich waren) scheuten diese sich, das Kirchenrecht anzu-

---

8) Was hier mit **Naturrecht** gemeint ist, müßte eigentlich als unmittelbar göttliches Recht angesetzt werden: nämlich der legitime Auftrag, einen Nachfolger des hl. Petrus als Stellvertreter Christi zu wählen. - **Anm.** d.Red.



wenden. So waren sie völlig auf sich selbst gestellt und mußten die Sache anders anpacken. Die Konzilsväter ließen deshalb das Kirchenrecht außer acht und einigten sich auf ein neues Wahlverfahren, das ihnen angemessener erschien. Das war eindeutig ein Abweichen vom damals geltenden Recht.

Da es ja keinen Papst während der Sitzung von Konstanz gab, welcher die Beschlüsse zum neuen Wahlverfahren per Dekret hätte promulgieren können, darf diese Verfahrensordnung auf keinen Fall als (positives) Kirchenrecht betrachtet werden. Sie war lediglich eine gegenseitige **Übereinkunft** der anwesenden Glieder (und Nichtglieder) der Kirche darüber, wie sie vorgehen wollten, um gültig den neuen Papst zu wählen. Als solche war sie eine Aktion unter dem Naturrecht. Da diese Versammlung repräsentativ war für die Gesamtkirche, war sie befugt, dies zu tun. Aber bis zum Amtsantritt von Martin V. im November 1419 hatte nichts von all dem, was das Konzil erarbeitete, einen offiziellen Charakter oder (juridische) Gültigkeit.

Dem Verfasser dieser Arbeit erscheint es einleuchtend, daß auf dem Konzil von Konstanz dies und nichts anderes geschah, wenn auch damals die Dinge anders gesehen wurden. Damals glaubte man, mit dieser Verfahrensordnung irgendwie im Rahmen des Kirchenrechts zu handeln. Aus keinem der Texte (etwa einem Dutzend und mehr), welche ich zu Rate gezogen hab, ging hervor, daß die großen führenden Köpfe der damaligen Zeit ernsthaft angeregt hätten, daß das Schisma beendet werden könnte durch die Zugrundelegung des Naturrechts. In dieser Hinsicht muß man sich von gewissen Grundsätzen leiten lassen, welche sowohl auf dem Naturrecht als auch auf den Geboten Gottes beruhen. Diese Grundsätze beschränken in unserem Falle die absolute Freiheit des Handelns, welche ansonsten in neutralen Fällen besteht.

So zum Beispiel wäre es nicht angemessen, diejenigen, welche letztlich feindselig gegenüber der Kirche eingestellt sind, als Wähler zuzulassen. Sie würden ja naturgemäß ihr Stimmrecht dazu mißbrauchen, eine erfolgreiche Wahl zu verhindern, z.B. Juden, Protestanten usw..

Andererseits scheint es, wie die Geschichte von Konstanz zeigt, möglich, diejenigen in den Kreis der Wähler aufzunehmen, welche in ihrem Denken und Wollen das Wohl der Kirche im Auge haben, auch wenn sie genaugenommen nicht Glieder der Kirche sind, z.B. öffentliche materielle Schismatiker. Als solche haben sie kein ordentliches Stimmrecht. Solche Katholiken sehnen sich ja ebenso wie die wirklichen Glieder der Kirche nach einer Wiederherstellung der höchsten Autorität in der Kirche. Daneben suchen sie ja auch die Aufhebung ihrer Illegitimität. Ihnen kann und sollte auch, meiner Meinung nach, ihr Platz zugestanden werden in den Reihen derer, welche die Wahl vornehmen. Das lehrt uns das Wahlverfahren des Konzils von Konstanz.

am Fest der **hll.** Johannes und Paulus, dem 26. Juni 1995

\* \* \*

## NACHRICHTEN, NACHRICHTEN, NACHRICHTEN

**KRUZIFIXE BLEIBEN HÄNGEN - ABER NICHT IN BRUCKMÜHL** - Zweischneidiges Urteil: **Schul-Kreuze** rechtens - solange keiner dagegen Widerspruch einlegt. Wieder mal hatten Richter über Kruzifixe in Klassenzimmern zu entscheiden. Jetzt steht fest: Grundsätzlich dürfen sie hängenbleiben, so ein Urteil des Berliner Bundesverwaltungsgerichts (BVerwG). Gegen eine entsprechende Regelung im Schulgesetz des Freistaates gebe es "bei verfassungskonformer Auslegung keine verfassungsrechtlichen Bedenken", hieß es gestern. Aber: Der Kläger, Josef Obermeier aus **Bruckmühl** (Kreis Rosenheim), der seit 1996 dagegen kämpft, daß seine Tochter (10) in einem Klassenzimmer mit Kruzifix unterrichtet wird, hatte gestern dennoch Erfolg: Die Berliner Richter hoben die Urteile der Vorinstanzen auf, in denen der Bruckmühler unterlegen war. Und verdonnerten den Freistaat, die Kreuze aus allen Klauzimmern zu entfernen, in denen die Tochter des Klägers unterrichtet wird. Die Berliner piffen damit den Bayerischen Verwaltungsgerichtshof zurück, vor dem Josef Obermeier im Oktober unterlegen war. Der Grund: Obermeiers Begründung gegen das Kruzifix sei "reine Polemik", die als Begründung nicht ausreiche, hieß es damals. Anders die Berliner: Lehne es ein Atheist ab, sein Kind religiösen Einflüssen auszusetzen, reiche das als Begründung aus. Obermeier hatte seine Ablehnung mit der "unrühmlichen Rolle der katholischen Kirche in der Geschichte" begründet. (**Thomas Müller** in der AZ vom 22.4.99)

# Die hl. Paula

von  
Eugen Golia

Die durch den Kirchenlehrer Hieronymus berühmt gewordene Heilige gehörte einer angesehenen Patrizierfamilie Roms an, deren Vorfahren den altrömischen Geschlechtern der Cornelier, Scipionen und Gracchen entstammten. Als sie 347 geboren wurde, waren erst vierunddreißig Jahre vergangen, seit Kaiser Konstantin der Große das Christentum aus den Katakomben hervorgeholt und zur Reichskirche erhoben hatte.

Genauere Nachrichten über ihre Kindheit sowie ihre Erziehung besitzen wir nicht; fest steht aber, daß sie bereits im Alter von fünfzehn Jahren mit Toxotius, einem Heiden, verheiratet wurde, von dem sie einen gleichnamigen Sohn und vier Töchter bekam. Mit gut dreißig Jahren Witwe geworden, bewog sie die **gleichfalls** früh verwitwete **Marcella** zu einem Leben in strenger **Askese** nach dem Vorbild des weltentsagenden ersten Mönchtums, das sich in der Thebaischen Wüste Ägyptens um den hl. Antonius den Einsiedler gesammelt hatte.

Richtungweisend für ihr ganzes spätere Leben war, daß sie bald darauf den hl. Hieronymus kennenlernte, der nicht nur ihr Seelenführer, sondern auch ihr Lehrer und Mitarbeiter werden sollte. War der hl. Augustinus auch der philosophisch geschultere, tiefere Denker, so ist Hieronymus doch der belesenste aller Väter der Kirche des Altertums. Die Stelle eines Sekretärs, die er unter Papst Damasus innehatte, wurde ihm unter dessen Nachfolger Siricius genommen, da er sich viele Feinde durch seinen Hang zur **Übertreibung** und **Überspanntheit** sowie seine beißende **Spottsucht** gemacht hatte. Nicht nur, daß man sich über einen satirischen Brief beklagte, auch seine neue Übersetzung der Evangelien, welche die Fehler der kursierenden lateinischen Übersetzungen nach den griechischen Originalen verbesserte, rief einen Sturm der Entrüstung bei den damaligen **'Traditionalisten'** hervor. Schließlich beschuldigte man ihn auch, mit Damen der Gesellschaft Umgang zu pflegen. All dies veranlaßte ihn, der sich unter dem Klerus von Rom isoliert fühlte, für immer seinen Aufenthalt im Heiligen Land zu nehmen.

Im August 385 stach er von Ostia aus in See, um ins Heilige Land zu gelangen. Bereits kurze Zeit danach folgte ihm Paula nach, begleitet von einigen Nonnen sowie ihrer dritten Tochter Eustochium, die später auch heiliggesprochenen wurde und die - unter der harten Zucht Marcellas aufgewachsen - gleichsam als geistliche Tochter von Hieronymus gelten darf. Von Hieronymus ist uns auch Paulas Abschied von der Ewigen Stadt, die sie nie mehr sehen sollte, überliefert, wie ihre zurückgebliebenen Kinder, besonders der kleine Toxotius, weinend ihre Hände nach ihr ausstreckten und sich von ihr nicht trennen wollten. Hierbei denkt man unwillkürlich an die hl. Franziska de **Chantal**, die auch ihre Kinder verließ, um unter der geistlichen Führung des hl. Franz von Sales ein Leben im Kloster zu verbringen. Es ist schwer zu entscheiden, ob wir Paula, die, wie Hieronymus schrieb, trockenen Auges zum Himmel blickend mit der Liebe zu Gott den Trennungsschmerz überwand, Mangel an Mutterliebe vorwerfen dürfen oder gar müssen.

An den Küsten Syriens und Palästinas begann ihre Karawanen-Reise unter all den Strapazen, die damals unvermeidbar waren. Paula ruhte jedoch nicht eher, als bis sie fast alle in der **Hl.** Schrift erwähnten Orte besichtigt hatte. Wie war sie aber erst begeistert und erschüttert, als sie unter Hieronymus' Führung den Boden Jerusalems betrat, das erst siebzig Jahre zuvor ein christliches Heiligtum mit einer großen Anzahl von Klöstern, Kirchen und Kapellen geworden war. Der Prokurator Palästinas bot **ihr** seinen Palast als Wohnung an, aber sie wollte an dem Ort, wo der Heiland gelitten und gestorben war, wohnen - jeder Art von Bequemlichkeit entsagend.

Als es bekannt wurde, daß eine vornehme römische Dame als Pilgerin angekommen sei, drängte sich viel Volk, um sie zu sehen. Zahllose Hände streckten sich ihr entgegen, um Almosen, das sie überreichlich spendete, zu erhalten. Mit glühender Andacht besuchte sie alle heiligen Stätten, vor allem das Grab Christi, das Endziel Seines Leidens und den Anfang Seiner Verherrlichung, dessen Stein sie, wie Hieronymus berichtet, immer wieder küßte, gleichsam um "ihren Durst zu löschen". Besonders fesselte sie Bethlehem mit seiner Geburtsgrötte. In Verzückung über das Weihnachtsgeheimnis glaubte sie das Kind in der Krippe, den leuchtenden Stern, die anbetenden Hirten und den Chor der

Engel, die das Gloria sangen, zu schauen.

Unter der Führung von Hieronymus besuchte Paula später auch die Eremiten, die in der im nordwestlichen Ägypten gelegenen Nitrischen Wüste Mönchskolonien gegründet hatten. In großer Anzahl kamen zu ihr die langhaarigen bärtigen Anachoreten, vor denen sie niederkniete und um die Annahme ihrer Geschenke bat.

386 ließen sich Paula, Eustochium sowie Hieronymus in Bethlehem nieder. Umgehend entwarfen sie Pläne für die Errichtung eines Männer- und Frauenklosters, deren Leitung Hieronymus bzw. Paula übernahmen, sowie einer Herberge, "damit", wie Paula sagte "Jesus und Maria nicht ohne Obdach seien". Der Bau ging langsam vonstatten. Während der Bauzeit von drei Jahren bezogen Paula und Eustochium eine ärmliche Unterkunft und machten unter der geistlichen Führung von Hieronymus in der Führung eines monastischen Lebens: sie übten sich in Demut und Gehorsam. Ihre reichlichen Almosen führten teilweise dazu, daß sie in finanzielle Nöte gerieten.

Die Gebäude hingen nicht miteinander zusammen: das Frauenkloster bestand aus drei nach dem sozialen Rang der Nonnen getrennten Abteilungen, die aber alle der gleichen Disziplin unterworfen waren, wie strenge Klausur, Gottesdienste in den Oratorien, dem gesungenen Chorgebet, d.h. die Gesänge aus dem Psalter zu gewissen Stunden zu singen. Auch mußten einige Schwestern allelujahsingend durch die Schlafräume gehen, um ihre Gefährtinnen aufzuwecken.

Aber auch das Studium wurde nicht vernachlässigt: außer dem Psalter mußten sie die Bibel sowie die Kirchenväter studieren, sicherlich aber auch die Arbeiten des unermüdlich forschenden und schreibenden Hieronymus. Paula erlernte sogar Hebräisch. Sie verfaßte zwar keine Ordensregel wie z.B. der hl. **Benedikt**, aber sie verlangte dennoch strenge Zucht und Ordnung: niemals Wein, Fleisch nur für die Kranken, keinen Verstoß gegen das Stillschweigen und die Pflicht zur Sanftmut. Die Mißachtung dieser Vorschriften wurde durch Absonderung von der Gemeinschaft und dem Beten an der Türe geahndet. Paula, die bereits in den letzten Jahren ihres Aufenthaltes in Rom fast alles, was zum Stil einer verwöhnten römischen Dame gehörte, abgelegt hatte, führte nun ein Leben so harter Entsaugung, daß Hieronymus sie oft zur Mäßigung anhalten mußte. Sie hielt es nicht unter ihrer Würde, sich an den Arbeiten der dienenden Schwestern zu beteiligen. In einem Brief an ihren Schwiegersohn Pammachius schrieb Hieronymus über sie und Eustochium: "Sie, die einst in einem Stuhl von Eunuchen getragen worden waren und unter der Seidenrobe wie unter einer Last ächzten, sind nun elend **gekleidet** ... sie bereiten die Lampen vor, machen Feuer, fegen den Boden, reinigen das Gemüse ... decken den Tisch, bringen die Gläser."

Als Paula fünfundsünfzig Jahre alt geworden war, erkrankte sie schwer und war fortan an das Bett gefesselt. Während ihrer Krankheit erhielt sie die Nachricht vom Tod ihrer Tochter Rufina und von der schweren Erkrankung ihres Sohnes Toxotius. Eustochium pflegte sie mit aufopfernder Liebe, nicht minder besorgt war Hieronymus; er betete inbrünstig um ihre Genesung. Zeitweise schränkte er sogar seine wissenschaftliche Arbeit ein.

Als sich die Nachricht von ihrem zu erwartenden Ableben verbreitete, versammelten sich der Bischof Johannes von Jerusalem, sein Klerus, Mönche und Nonnen an ihrem Bett. Sie wurden Zeugen, wie Paula unter dem Beten von Psalmen - sich noch einmal bekreuzigend (sie liebte das Bekreuzigen sehr) - in den Armen ihrer Tochter Eustochium am 26. Januar 404 verschied. Bis zu ihrer Beisetzung wurden in hebräischer, lateinischer griechischer und syrischer Sprache Psalmen vor ihrem aufgebahrten Leichnam gesungen. Ihre letzte Ruhestätte fand sie in der Geburtskirche Bethlehems, in deren unmittelbarer Nähe sie fast die letzten zwanzig Jahre ihres Lebens verbracht hatte. In einem in den Felsen gehauenen Raum, in der Nähe der Krippe des Herrn, befand sich die gemeinsame Gruft von ihr und Eustochium; daneben lag die Ruhestätte von Hieronymus, der erst 420 im Alter von etwa neunzig Jahren starb. Während seine Reliquien später nach Rom in die Basilika St. Maria Maggiore übertragen wurde, ist unbekannt, wo die sterblichen Überreste der beiden heiligen Frauen geblieben sind. Paulas Fest wird von der Kirche am 26. Januar begangen.

### **Benützte Literatur:**

Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon, Bd.I, Hamm 1975

Dictionnaire d'Archeologie **chretienne** et de Liturgie, 13. Bd. Paris 1938

Manns, Peter: "Die Heiligen in ihrer Zeit", 1. Bd., Mainz 1966

Stadler, Joñ. Ev.: "Vollständiges Heiligenlexikon in **alphabet.** Ordnung", Band 4., Augsburg 1875

# Ein Weihnachtsfest in der Ukraine

von  
Maria Winowska

Parasia stand unter der Türe und richtete ihre toten Augen hinauf zur Sonne. Sie lauschte. Dichtes, sanftes Schweigen, die Stille des Schnees herrschte rundherum. Die hohe Hecke schien in Erwartung erstarrt zu sein. Während der Dämmerung legte der brennende Himmel malvenfarbene Schatten auf die weiße Unendlichkeit. Ein **Schwarm** Raben zeichnete sonderbare Arabesken in den Schnee am Weg; es sah sich an wie Stickereien. Vom Strohdach herab hingen schwere Eiszapfen, die die bleiche Wintersonne nicht zu schmelzen vermochte. Eine kalte Nacht stand bevor. Parasia trug die Bekleidung der Frauen der Ukraine: einen schlecht gegerbten Schafspelz, Stiefel und ein Wolltuch um den Kopf. **Ihr** von unzähligen Falten durchzogenes Gesicht glich einem verschrumpften Apfel. Wie alle Blinden hatte sie stets den Stock in den Händen. Sie schien zeitlos zu sein: ihre Runzeln stimmten mit dem Mund, der keinen bitteren Zug erkennen ließ, schlecht zusammen; die Zähne waren sauber wie eine Perlenkette. Da knirschte der Schnee. "**Slawa Isusu Christa**" ("Gelobt sei Jesus Christus"), grüßte eine tiefe Stimme. Parasia wandte sich dem Mann mit strahlendem Gesicht zu. "Na wiki wikiw" (In Ewigkeit), antwortete sie. "Ich hatte Angst, es sei dir etwas Böses zugestoßen, **Wasyl**. Du kommst sehr spät." - "Alles ist bereit!", erwiderte er. "Wir müssen nur noch den Stall herrichten." Der große, kräftige **Wasyl** hatte ein Kindergesicht, die Augen blau, die Haare über die Stirne gekämmt und über den Augenbrauen gerade geschnitten. Seine knochigen Wangen waren rot wie Mohn.

Unvermittelt lachte er. "Sie folgten mir auf den Fersen wie eine Hundemeute", erzählte er. "Da lud ich sie in die Schenke ein und bezahlte eine Runde. Fiodor ist mit im Komplott. Er hat ihnen etwas in das Getränk gemischt; mir goß er Wasser ein. Wenn sie jetzt nicht bis Mittag schlafen, will ich ein Narr sein. Die einhändige Kasia versprach mir, **die** Gesellen zu überwachen. Alles wird gut gehen, Mütterchen." "Und Batiuschka?", fragte sie beim Öffnen der Stalltüre. "Bei Horpyna, im Versteck. Er kommt als Frau verkleidet."

Ein starker, warmer Tiergeruch **umfing** sie. Die Kühe wiederkäuerten ruhig vor den Krippen. Ein Teil des Stalles war mit Heu gefüllt. Eine einfache Leiter führte zur Falltüre der Scheune hinauf. Die am Balken in der Mitte des Raumes hängende Laterne warf fahles Licht auf die Dinge. Der vordere Teil des Raumes war säuberlich gekehrt. "Hast du das Dachfenster nachgesehen?", fragt Parasia. "Wenn sie kommen sollten, können die Leute entfliehen außer jenen, die sich opfern wollen. Wer ist dabei?" "Ich, Gregory und Wanya. Du mußt mit den andern weg, Mütterchen." "Auf keinen Fall! Ich werde bleiben. Ich will sogar während der Messe das Haus hüten, für alle Fälle. Wenn Gefahr droht, werde ich das Bügeleisen gegen die Türe schleudern. Das ist das Zeichen. Batiuschka wird mir die heilige Kommunion aufbewahren. Ich bin alt! Wir müssen an die Jungen denken!"

Ganz versunken schüttelte Wasyl den Kopf. "Ich möchte dir nicht widersprechen, Mütterchen; aber es wäre mir leid, wenn du der hl. Messe in einer Weihnachtsnacht nicht beiwohnen könntest. Welch ein Glück wir haben! Wir werden wohl einen finden, der Wache steht." Parasia lachte: "Du sagst Dinge, an die du nicht glaubst! Wenn Gott mir schon die Augen genommen hat, so hat er mein Gehör verfeinert. Niemand hört so gut wie ich! Seit sie meinen Jungen umgebracht haben, muß ich für alle die Judasse beten, du weißt es wohl. Gott wird Rechenschaft von mir über ihre Seelen fordern. Sie lasten schwer auf mir... Nein, der Altar muß hier stehen, denke ich. Im Winkel dort habe ich alles verborgen. Wir werden die Muttergottes auf die Platte stellen. Ich habe schon einen Nagel angebracht. Rasch, mein Sohn, die Zeit eilt, und bald ist es finstere Nacht."

Schweigend, mit Eifer und Sorgfalt bereiteten sie jede Kleinigkeit vor. Alles war an den richtigen Platz zu stellen. Zu beiden Seiten des Notaltars pflanzte Wasyl zwei frisch geschnittene Tännchen auf, die einen Waldesduft verbreiteten. "Die Kühe ersetzen uns den Ofen", sagte Parasia. "Hast du daran gedacht, mein Sohn, daß es sein wird wie in der ersten Weltweihnacht? Die Mutter Gottes wird sich bei uns nicht fremd fühlen." Ein gedehnter Eulenschrei schreckte sie auf. "Das ist das Käuzchen", erklärte Wasyl. "Sie kommen. Geh, begrüße Batiuschka, Mütterchen! Ich mache rasch Ordnung."

Parasia stellte nicht zum ersten Mal ihr Haus für eine geheime Zusammenkunft zur Verfügung. Ihr im Krieg gefallener Mann war Förster gewesen. Der einzige Sohn hatte sich den Partisanen ange-

**schlossen.** Er wurde von einem Freund verraten, von den Roten erwischt und erhängt. Seit jener Zeit verbreitete sich das **Gerücht**, Parasia sei irrsinnig geworden. Es war ein Vorwand. Die alte Frau führte ein einsames Leben und verbrachte ihre Tage mit Beten. Tatsache ist, daß Gott sie nach einem schrecklichen Anfall der Verzweiflung erleuchtet hat. Keinen Augenblick verlor sie das Gefühl Seiner Gegenwart und glaubte eingeladen zu sein, Christus auf Kaivaria zu begleiten. Als man ihr in einer Nacht den Leichnam ihres Sohnes aus dem Massengrab brachte, sagte eine Stimme in ihr: "Lästere Gott!" und eine andere: "Bete für die Henker!" "Während eines Augenblicks war ich wie zweigeteilt; dann habe ich gewählt." Seither war ihr Leben ein Gewebe der Stille.

Zwei Personen warteten auf dem Pfad, der zur Hütte führte. "Pod twoja (twoyon) milost" ("Unter Deinem Schutz"), grüßte Parasia. "Spasi nas" ("Rette uns"), erwiderte eine tiefe Stimme. Parasia verneigte sich demütig und küßte, der Sitte gemäß, die Knie der einen Besucherin. "Gott segne dich, Batuschka! Komm, und erwärme dich etwas!" Sie traten in die Hütte. Im Ofen knisterte ein wohliges Feuer. "Ich will rasch eine Kerze anzünden", sagte Parasia lachend. "Ich habe es besser als ihr, ich brauche keine." Die so angesprochene Frau nahm ihr Wolltuch vom Kopf. Pater **Dymitri** mußte sich keine große Mühe geben, **um** sich zu verkleiden. Seine mageren, zarten, regelmäßigen Züge machten es ihm leicht. Mit vieler Übung hatte er mit einer Fistelstimme sprechen gelernt, die etwas meckernd tönte wie von einer alten Frau. Das kam ihm sehr zustatten auf seinen Wanderungen. Er verfügte sogar über einen Frauenpaß. "Wölfe streifen im Wald von **Krasne** herum. Es war mühsam, durchzukommen."

Er hielt die beiden außerordentlich weißen Hände über das Feuer. "Wo kann ich beichtören, Mütterchen? Ist alles vorbereitet?" "Alles ist in Ordnung", antwortete sie. "**Wasył** steht an der Wegkreuzung, um die Paßworte entgegenzunehmen. Indessen möchte ich beichten, Pater. "Die andern verzo-gen sich scheu. "Bleibe doch, Horpyna! Ich habe keine Geheimnisse. In Wirklichkeit weiß ich nicht, wessen ich mich anklagen soll, Batuschka. Alles in mir ist Licht. Ich sehe nicht und sehe Gott. Das ist nichts und alles, das ist mein ganzes Leben. Das Böse ist von mir. Das Gute von Ihm. Das Gute ist stärker. Je mehr Er mich demütigt, umso reicher macht Er mich... Sehen Sie, Batuschka, da ich allein lebe, habe ich kaum Gelegenheit zum Sündigen." Sie kniete mit gefalteten Händen da. "Bist du nicht böse auf jene, die dir Leid angetan haben?" "Ich muß ja für sie beten. Weinend hat es mir die Gottesmutter aufgetragen. Sie hat mein Herz verwandelt. Nein, ich hasse sie nicht. Es sind arme, verirrte Kinder. Man sollte ihnen mit Liebe gegenüberreten... Wir bekriegen sie mit einem Krieg der Liebe. Das steht nicht auf der Sündenseite; aber, wenn ich mich schuldig fühle, so ist es, **weil** ich nicht genug liebe, Batuschka!"

Eine Stunde später war der Stall zum Bersten voll. Die eingefetteten Stiefel, die schlecht gegerbten Felle und der Schweiß schufen eine fast unerträgliche Atmosphäre. Alle knieten auf dem Boden und wiederholten immerwährend mit eindringlicher, doch gedämpfter Stimme: "Hospody pomyluj! Hospody pomyluj!" ("Herr, erbarme Dich unser!")

Vor der Messe richtete Pater Dymitri einige Worte an die Versammlung: "Geliebte Brüder und Schwestern, wir haben Grund, uns zu freuen! In dieser gebenedeiten Nacht ist uns der Heiland geboren worden! In einem Stall wie diesem, in dem wir uns befinden. Einfache Tiere haben ihn mit ihrem Atem erwärmt. Wenn hier zwar kein Eselchen vorhanden ist, so sind doch Lämmer da. Und glaubet nicht, daß es damit, vor tausendneunhunderteinundfünfzig Jahren, beendet war. Der Herr Jesus wird immer wieder in unseren Herzen neu geboren. Für den, der Gott liebt, ist es stets Weihnachten! Man muß Ihm nur sagen: Komm! Er kommt! Selbst wenn deine Seele elend und schwarz ist, verliert Er den Mut nicht. Er kommt, um alles neu zu gestalten. Und die Liebe! Brüder, Schwestern, mehr Liebe! Sie macht uns reich und glücklich. Wir müssen jene von Herzen bemitleiden, die von der Liebe getrennt sind. Unsere Feinde, unsere Verfolger sind viel ärmer als wir..."

Die Frauen begannen zu schluchzen. Es ist doch ihre Aufgabe und Pflicht, auf diese Weise zu verstehen zu geben, daß sie ergriffen sind von der Predigt. Eine gute Predigt muß "beweint" werden. Die eine und andere schneuzte sich lärmend, dann begann ein allgemeines Seufzen. Auch die Männer wischten heimliche Tränen ab, obwohl das im Programm nicht vorgesehen war. Die Stunde war feierlich und gnadenvoll!... Für wie viele von ihnen sollte es die letzte sein? Pater Dymitri machte eine Pause und fuhr erst weiter, als die Rührung sich etwas gedämpft hatte.

Parasia hielt Wache unter der Türe. Batuschka hatte ihr zugestimmt Sie mußte diese Aufgabe besorgen. Die Worte, die aus dem Stall zu ihr drangen, konnte sie nicht verstehen, doch der Klang der Stimmen erlaubte ihr, der Zeremonie zu folgen. Der Stall lag kaum einen Steinwurf weit entfernt... Jetzt beginnt die Predigt! Sie setzt sich auf die Schwelle und taucht hinein in ihr inneres, teures Licht. Plötzlich schnellt sie auf. "Wer ist da?" Eine schwere Hand fällt auf ihre Schulter, eine andere

hält ihren Mund zu. "Alte Hexe, schweig! Das also ist dein Irrsinn?" Der brutale Schlag wirft sie im Gang zu Boden. Der Mann schließt die Türe sorgfältig hinter sich. Er grinst: "Gefangen wie in einer Mausefalle! Jetzt werde ich dich bald zum Sprechen bringen! Vorwärts, gestehe! Woher kommt der Priester?"

Parasia faßt sich. Die Schulter schmerzt schrecklich. Die ganze Schwere der Lage wird ihr bewußt. Wie hat sie sich auf diese Weise überlisten lassen! "Gottesmutter, nimm mein Leben, laß aber keinen der andern zugrunde gehen!" "Es wird wohl die ganze Nacht dauern!", sagt der Mann und reibt sich die Hände. "Meine Milizen sind in einer Stunde da. Indessen wollen wir uns etwas unterhalten. Oder was meinst du? Sage mir, was du eben unter der Türe getan hast." Parasia vernimmt deutlich mit den Ohren ihrer Seele die Worte, die ihr eingegeben werden. Sie erwidert mit lauter Stimme: "Ich habe für dich gebetet" Der Mann dreht sich ihr zu. "Hört, hört", schreit er und lacht teuflisch. "An so viel Ehre habe ich nicht gedacht! Du hast für mich gebetet, alte Pest? Für mich, der dir den Hals umdrehen kann, sofort ...sogar!"

Sie spürt seine Hände an der Kehle. Sie fühlt aber keinerlei Angst, sie lauscht nur auf die inneren Stimmen und wiederholt Wort um Wort, was sie hört: "Nicht ich bin zu beklagen! Du bist es. Warum erbarmst du dich deiner armen Seele nicht?" "Meine Seele, meine Seele! Ich müßte vorerst wissen, ob eine vorhanden ist!" "Schau doch: siehst du nichts?" "Hexe! Schweig!" "Ich bin keine Hexe. Es ist deine Seele! Siehst du sie? Sie ist wie ein gefesselttes Kind. Wie ein verhungertes Kind! Wie ein gefangenes Kind! Hörst du, wie sie schluchzt? Deine Seele, erbarme dich deiner Seele!"

Der Mann scheint vom Blitz getroffen zu sein. Sie stehen sich gegenüber, sie mit dem Rücken zur Wand, er im vollen Licht. Seine zerrissenen Züge verraten eine unsägliche Angst. Er zittert und seine Zähne klappern und knirschen. "Ich sehe deine Seele", fährt sie fort mit einer ihr unbekanntem Eindringlichkeit. "Deine arme Seele im Schmutz! Das Ebenbild Gottes erstickt im Schmutz! Wie viel Unrat, Herr Jesus, wie viel Unrat! Höre..." Sie wiederholt nur, was ihr ins Ohr geflüstert wird. Ganz versenkt in die innere Schau, hat sie das Bewußtsein der Gefahr und den Sinn für die Zeit verloren. Sie sieht die Sünden dieses Mannes in allen Einzelheiten und Umständen wie einen Film vor ihren Augen abrollen. Niemand auf der Welt hätte die Macht besessen, sie am Reden zu hindern. Der Ekel erzeugte eine Art Schlucken in ihr, das sie nur mit Mühe unterdrückt.. Sie sieht nur eine Sünde auf einmal, aber auf so drastische Weise, so quirlend und düster, daß sie vor Schrecken beinahe ohnmächtig wird. "Höre, was du mit zwölf Jahren getan hast..., mit vierzehn..., mit sechzehn..."

Plötzlich stößt sie einen Schrei aus und wankt. Das Herzblut steigt ihr ins Gesicht. "Du bist der Judas; für dich bete ich. Du hast meinen Sohn erhängt!", rief sie mit dumpfer Stimme. Sie sieht, wie es geschehen ist. Sie fühlt sich gezwungen, alles zu beschreiben. Ihr kleiner Wanja, ihr liebes Kind, ihr einziges; wie haben sie ihn zugerichtet! Zur Unkenntlichkeit geschlagen! Sein Gesicht war aufgeschwollen, fahl und verzerrt. "Mama!", rief er während der Tortur. "Mama!" Mit einem Strick haben sie ihn erhängt. Am Ast jenes Baumes, an einer Birke. Über seinen ganzen Körper lief ein Zucken; dann bewegte er sich nicht mehr. Und der Mann, der zerknirscht vor ihr steht, dieser Judas, der ihn verriet, stemmte die Hände in die Seiten und lachte... Ein Schauer läuft über ihren Rücken.

Doch die eindringliche Stimme schweigt noch nicht! Der Tod ihres Sohnes war nur eine Episode in diesem Verbrecherleben. Schon enthüllt sich ein neuer Alptraum! Sie muß alles sagen! Bis zu dieser letzten Nacht hat er der Frau des Wirtes nachgestellt. Er zwang sie, ihren Mann auszuspionieren... Das ganze Programm der Zusammenkunft, die Liste der an ihr teilnehmenden Gläubigen mußte diese Frau ihm übergeben. Und er hofft daß dieses grausame Unternehmen ihm eine Beförderung erwirke! Er will das ganze Verdienst dafür selbst beanspruchen... Seine Milizen kommen nicht, sie warten vor der Hütte des Köhlers. Sie warten auf den Pfiff, der bedeutet, daß das Wild in die Falle gegangen ist. Um das Maß seiner Verbrechen voll zu machen, bleibt noch dieser Pfiff!

Nun schweigen sie. Der Mann aber schluchzt zu ihren Füßen. Da fühlt sie, wie aus dem Grunde ihrer Seele eine fast wilde Freude aufbricht wie ein Sturzbach, der alles auf seinem Weg mitreißt Gott hat sie also erhört? Sie hat ihren Judas gefaßt! Langsam neigt sie sich zu ihm nieder und legt die Arme um ihn. "Friede, mein Kind! Es ist die Nacht des Friedens!" Er wendet ihr ein noch junges, Tränen überströmtes Gesicht zu: "Was muß ich tun, Mütterchen?" "Komm", erwiderte sie, "man erwartet dich!" Sie nimmt ihn bei der Hand, führt ihn zum Stall und öffnet die Türe. Pater Dymitri verstummt, alle Blicke wenden sich dem Eintretenden zu. "Als Judas bist du gekommen", sagt sie einfach; "ich bringe euch jetzt einen Bruder!"

(aus "Die Ikone - Tatsachen aus der Kirche des Schweigens" Freiburg/Schweiz - München 1960, S. 83 ff.)

# MITTEILUNGEN DER REDAKTION

Ergertshausen, am Fest des hl. Nikolaus 1999

Verehrte Leser,

es ist äußerst heilsam und aufschlußreich, wenn wir uns von Zeit zu Zeit, besonders wie jetzt im Advent, wieder einmal vor Augen halten, was es heißt, wenn wir uns als wahre Christen behaupten wollen. Welche Konsequenzen sollten damit für unser Handeln, für unser Verhalten gegenüber Gott und unseren Nächsten verbunden sein? Was sollte uns gegenüber Angehörigen anderer Religionen auszeichnen, worin sollten wir uns von ihnen unterscheiden?

Wir glauben, daß Gott Mensch geworden ist, daß sich uns sein Sohne geoffenbart hat, wie uns der hl. Johannes kundtut: "Et **verbum** carum factum est" ("Und das Wort ist Fleisch geworden"). (Joh.1, 14). D.h. die lebendige Wahrheit hat sich uns konkret zugewandt, der absolut Gute, der die absolute Liebe ist, ist zu uns gekommen, um uns aufzurufen, uns in einem innigen personalen Bund mit Ihm zu vereinigen bzw. uns, die gefallen Menschen, wieder zu heilen, wieder in diesen Bund aufnehmen zu lassen (nach einer entsprechenden Entsühnung, die er leistet durch seinen Opfertod und dessen Früchte wir uns in Demut aneignen sollen).

Das Sehnen nach Erlösung hat seine Erfüllung gefunden, als es auf **das** Ur-Ereignis stößt, welches zugleich als **das Wunder** schlechthin zu verstehen ist, das als das unableitbare, heilsgeschichtliche Faktum betrachtet werden muß, durch welches die gesamte Menschheitsgeschichte unmittelbar betroffen ist: Gott wird Mensch. Der Unbegreifliche wird begriffen in der Erscheinung. Er erscheint als Gott-Mensch - Gott und Mensch zugleich -, um uns zu erlösen. Er kommt in der größten Erniedrigung, um alle Erniedrigten zu umschlingen. Er greift revolutionierend in das interpersonal-geschichtliche Geschehen ein, um Heilsgeschichte zu schreiben. Und wir sind von diesem Heilsangebot betroffen! Wir sollen Gottes Liebe erwidern: wir sollen sie Ihm zuerst, dann unseren Nächsten schenken.

Wenn sich unsere Orthodoxie (Rechtgläubigkeit) nur darin gefällt, daß sie sich mit dem bloßen Vorstellen von Gottes Forderungen begnügt, ohne in Orthopraxie (rechtes, gutes Handeln) zu münden, d.h. wenn sich nicht zum wahren Glauben auch die Nachahmung Seines Gut-Seins, Seiner Liebe konkret gesellt, dann bleiben wir ohne Leben! Wir bringen dann nur "tote Werke" hervor. Wir verwehren uns gerade dann jenen, die auf uns zugegangen sind, weil sie von uns vielleicht wieder einen Zugang zu jener Rechtgläubigkeit erhofften, die ihnen die anderen vorenthalten hatten. Wir versperren dann durch unsere **bloße** Orthodoxie, die keine Werke der Liebe hervorbringt - diesen Gläubigen den Weg zu Gott. Wir erwecken nicht zum Leben, sondern lassen es verwelken, wir erfüllen nicht, sondern ersticken. In dem Augenblick, im dem wir **stolz** meinen, den wahren Glauben zu **besitzen**, haben wir ihn auch schon wieder verloren. Unsere Glaubens-Arroganz schreckt nicht nur ab, sie tötet, sie treibt - im wahrsten Sinne des Wortes - ab! Wir sollten deshalb auf Maria schauen, die dem Engel antwortete: "Siehe, ich bin die **Magd** des Herrn!" (Luk. 1,38) Nicht nur **hören** sollen wir das Wort, sondern Ihm **dienen**.

Wir stehen am Ende eines Jahrtausends, das mit großen geistigen Anstrengungen begann und in einem beispiellosen Verrat an Gottes Offenbarung endet. Es ist hier nicht der Ort (im Rahmen eines Mitteilungsbriefes), um Rückschau zu halten. Aber wir sollten uns fragen - jeder einzelne für sich -, um das Thema von Mgr. Dávalas Betrachtungen wieder aufzunehmen, haben wir Ihn aufgenommen? Oder gilt auch von uns: "Er kam in sein Eigentum, aber die Seinen" - dazu wollen wir doch gehören? - "nahmen Ihn nicht auf!" (Joh. 1,11) Léon Bloy schreibt einmal: "Vor allem und über allem ist Jesus der Verlassene. Die ihn lieben, müssen Verlassene sein, aber Verlassene wie er, verlassene Götter! Das ist die Not, die keinen Namen hat." Und der hl. Johannes verheißt uns: "Die Ihn aber aufnahmen, ihnen gab er die Vollmacht, Kinder Gottes zu werden, als denen, die glauben an seinen Namen." (1,12)

Als verantwortlichem Redakteur bleibt mir die ehrenvolle Aufgabe, allen Mitarbeitern und Ihnen, verehrte Leser, herzlich zu danken für Ihre Unterstützung und für Ihre Anteilnahme an unserer Arbeit, die weit über bloßes Informieren hinausgeht.

Ich wünsche Ihnen ein gnadenreiches Weihnachtsfest und Gottes Segen im Neuen Jahr.

Ihr Eberhard Heller

# BUCHEMPFEHLUNGEN

**Gerd-Klaus Kaltenbrunner:**

## "Dionysius vom Areopag - Das Unergründliche, die Engel und das Eine"

Dionysius vom Areopag, auch Dionysius Areopagita genannt, ist der Urheber einiger Schriftwerke, welche die europäische Geistesgeschichte in höchstem Maße geprägt haben: "Von dem Namen Gottes", "Über die mystische Theologie" und "Die himmlischen Hierarchien".

Die gebildetsten Manner des Mittelalters und vielfach auch noch der Epoche des Barock waren davon überzeugt, daß der Verfasser der sogenannten Areopagitischen Schriften niemand anderer sei als der von dem Apostel Paulus bekehrte Athener Dionysius. Denker vom Range eines Thomas von Aquin, Meister Eckhart und Nikolaus Cusanus wollten mit demütigem Stolz nichts als Ausleger, Übersetzer und Fortschreiber der Werke des Dionysius sein. Der geheimnisvolle Areopagit stieg auf zum französischen Nationalheiligen, aber auch zum volkstümlichen himmlischen Nothelfer des Landvolks. Roswitha von Gandersheim, Dante, Paul Claudel, Hugo Ball und andere Dichter ließen sich von ihm inspirieren.

Gerd-Klaus Kaltenbrunners opus maximum bringt mehr als zwei Jahrtausende west-östlichen Geisteslebens zur Sprache. Kaleidoskopisch wechseln darin ab ideengeschichtlicher Rundblick und abenteuernder Essayismus, lyrische Prosa und dialektische Reflexion, Brief und Gebet, Alleingesprach und Dialog mit dem Leser wie mit der allgegenwärtigen Hauptgestalt des Buches. Der Autor will weder beweisen noch widerlegen, sondern bloß Zeugnis ablegen für eine gewaltlos mächtige Geistesgestalt höchsten Ranges: "Ein Wunder bist Du geworden für viele..." Zug/Schweiz 1996, DIE GRAUE EDITION, 1385 Seiten, Leinen - Format 14,5 x 23,5 cm  
DM 72,- / sFr 68,- / oS 530, ISBN 3-906336-17-4

\*\*\*

**Manfred Jacobs:**

## "So erobert der Islam Europa"

240 Seiten, Paperback, Verlag Anton A. Schmid (Pro fide catholica), Durach 1996.

\*\*\*

**Magdalena S. Gmehling:**

## "Die Sünderin. Eine Studie über die Hl. Maria Magdalena."

Theresia-Verlag CH-6424 Lauerz. 11 Abbildungen. 152 Seiten. Preis DM. 17. 80

\*\*\*

## Sonderdrucke der Redaktion EINSICHT

Die modifizierte Neuauflage der **DECLARATIO S.E. Erzbischofs Ngô-dinh-Thuc** vom März 1982, in welche wir auch einige neue bzw. später erschienene Urkunden aufgenommen haben, kann bei der Redaktion zu Werbe- und Informationszwecken nachbestellt werden.

Der Nachdruck von v. **Goechhausens "System der Weltbürger-Republic"** (Rom 1786), in dem der Autor - selbst ein Insider - das Programm der Freimaurerei und des Illuminatismus darstellt, ist noch vorrätig und kann bei uns bestellt werden. Über führende Illuminaten aus Deutschland waren die Pariser Logen instruiert worden, ihre Aktivitäten auf jene politischen Ziele zu richten, die dann in politischer Hinsicht bestimmend waren für die Französische Revolution, die in ganz Europa zu großen Erschütterungen und Kriegen mit Millionen von Toten führte. - Die reinen Druck- und (erhöhten!) Versandkosten betragen inzwischen 17,40 DM. Wir bitten um eine kostendeckende Spende.

Wir weisen nochmals darauf hin, daß die in **EINSICHT XXVI, Nr.5** (Dezember 1996), 92-93 rezensierte Dissertation von **Dr. Günther Storck "Die Gottesidee der Wissenschaftslehre J.G. Fichtes"** nach wie vor bei uns erhältlich ist (DIN A4, 200 Seiten, Selbstkostenpreis incl. Porto und Verp. DM 30,-). Bitte richten Sie Ihre Bestellung direkt an Herrn Christian Jerrentrup, Boschetsrieder Str. 93 d, D-81379 München.

\*\*\*

## Menschen, die helfen - wir helfen mit

Unsere weihnachtliche Hilfsaktion unterstützt die Hilfsaktionen der **IGFM**, die ihrerseits den Ärmsten in Tschetschenien, Georgien, Rumänien und Nicaragua, besonders den verwaisten Kinder in diesen Ländern hilft (mit Lebensmitteln, Medikamenten und Erziehungsprogrammen - Kennwort: Straßenkinder, Nr. 67). Unterstützen Sie diese Aktion bitte großzügig! Das **IGFM-Konto**: Taunus-Sparkasse, Konto-Nr. 23 000 75, BLZ 51250000 (mit Angabe des Kennwortes und -ziffer)